

Eine „reitende Matrone“ aus der Sammlung Wilhelm Scheuermann



1 Wilhelm Scheuermann. Porträt um 1930.

Einleitung

In dem vorliegenden Beitrag wird über eine der Forschung bisher unbekannte Eponastatueue das Auftreten des Hundes bei der Göttin zu erhellen versucht.

Die besagte Statueue ist Bestandteil der „Sammlung W. Scheuermann“. Das Schicksal dieser ursprünglich recht umfangreichen Privatsammlung ist eng mit dem des Sammlers verknüpft [Abb. 1], an den hier zunächst erinnert werden soll: Wilhelm Scheuermann (1879-1945) wurde zwar in Glatz/Niederschlesien (heute Klodzko/Polen) geboren¹, wuchs aber in Straßburg i. E. auf, wo sein Vater um 1882 seine Beamtenlaufbahn als

Regierungssekretär (später Geh. Rechnungsrat) im Innenministerium des noch jungen „Reichsland Elsaß-Lothringen“ begonnen hatte. Schon als Knabe beschäftigte sich Scheuermann mit der Geschichte des Elsaß und sammelte elsässische Altertümer (*Alsatica*) jedweder Art². Diese Sammlung wurde über Jahrzehnte hinweg kontinuierlich erweitert. Eine Abteilung war der Vor- und Frühgeschichte reserviert. Scheuermann hat viele dieser frühen Kulturzeugnisse entweder selbst geborgen, besonders bei den Tiefbauarbeiten zum Neubau der Schwemmkanalisation in Straßburg (1898-1907), oder von anderen erworben. Während des Studiums der Naturwissenschaften an der „Kaiser-Wilhelm-Universität“ in Straßburg besuchte er Seminare bei Rudolf Henning (1852-1930) und Eduard Thrämer (1843-1916), um seine Altertumskenntnisse zu vertiefen, und er nahm

¹ Standesamt Glatz, Geburtsurkunde Nr. 206/1879. Staatsarchiv Breslau (Archiwum Państwowe we Wrocław). Für das Heraussuchen der Urkunde dankt der Verf. dem Konservator. – Vgl. auch Meldekarteikarte der Stadt Straßburg, Stadtarchiv Straßburg (Archives de la Ville et de la Communauté Urbaine de Strasbourg), 602 MW 654. – Ch. Weber/W. Westphal, *Matricula Scholae Argentoratensis IV. Strasbourg, Chapitre Saint Thomas* 1983. Stadtarchiv Straßburg, US 733-4, 598 s. v. Nr. 9963 (Eintrag 12. Oktober 1893). Scheuermann sah sich selbst stets als Elsässer und Straßburger.

² Der früheste Beleg der Sammeltätigkeit datiert auf das Jahr 1894; vgl. *Mittelalter-Katalog* von R. Henning, *Musée Archéologique de Strasbourg*, Inv.-Verz. 10.000-11.999 (2. September 1909 bis 19. März 1913) s. v. Inv.-Nr. 10257. Für die Einsichtnahme in die alten Inventar-Kataloge dankt der Verf. dem Museumsassistenten.

an Ausgrabungen von Robert Forrer (1866-1947) auf dem Odilienberg (1898-1899)³, in Achenheim (1899) und Stützheim (1900) teil⁴. Eine eigene Grabung führte er im Sommer 1899 mit Unterstützung der Straßburger Altertumsgesellschaft auf dem Plateau des Koepfel (500 m über NN) durch⁵, der sich ungefähr einen Kilometer südwestlich von Klingenthal (nordwestlich von Obernai) erhebt und auf dem Überreste einer Befestigung bekannt waren. Schon als Student schrieb Scheuermann Beiträge zur elsässischen Kulturgeschichte oder über archäologische Entdeckungen, die meist in der Lokalpresse, aber auch in auswärtigen Journalen und sogar in Forrers Werken erschienen⁶. Unter dem Pseudonym „Joseph Krafft“ begründete er 1901 nicht nur die Kunst- und Literaturkritik in der Straßburger Tageszeitung „Der Elsässer“, sondern trieb sie auf ein rhetorisches Niveau, das bis dahin im Straßburger Feuilleton nicht erreicht worden war⁷. Von 1903 bis 1904 gab er zusammen mit dem Heimatmaler Henri Loux (1875-1907) „Neue Elsässer Bilderbogen“ heraus, in denen sowohl elsässisches Brauchtum als auch alte Sagen, über die er schon seit längerem forschte, künstlerisch anspruchsvoll illustriert als Kunstdrucke wieder ins öffentliche Bewußtsein gerückt wurden. Als Scheuermann dann 1905 von der „Deutschen Tageszeitung“ als Kulturredakteur in die Reichshauptstadt abgeworben wurde, kam seine Sammlung bald darauf ebenfalls nach Berlin und wurde dort kontinuierlich durch Ankäufe oder Tausch erweitert. Auch während der Berliner Jahre veröffentlichte Scheuermann von Zeit zu Zeit Beiträge zur Kulturgeschichte des Elsaß, unter denen eine Biographie (1937) über das Leben und Schaffen des elsässischen Sozialreformers Johann Friedrich Oberlin (1740-1826) erwähnenswert ist. Im Oktober 1940 gelang dem inzwischen Einundsechzigjährigen, der zuletzt als „Obstbauer“ in Freienbrink vor den Toren Berlins tätig war, schließlich die lang ersehnte Rückkehr nach Straßburg, das man 21 Jahre nach den Versailler Verträgen wieder unter deutsche Zivilverwaltung gestellt hatte. Zunächst als freier Mitarbeiter in der Kulturredaktion der „Straßburger Neuesten Nachrichten“ tätig, erhielt er 1941 eine Anstellung im Stadtarchiv, wo er auf eigene Initiative eine „Zeitgeschichtliche Abteilung“ aufbaute, was damals noch recht modern war. Die Stadt Straßburg hat Scheuermann

zuvorderst den Erwerb (1942) der Privatsammlung des Oberlin-Urenkels Paul Werner (1877-1941) aus Freudenstadt mit vielen Originalen zu danken⁸. Neben dieser konservatorischen Tätigkeit engagierte sich Scheuermann im Straßburger Geschichtsverein und im Vogesenclub, für den er die Heimatzeitung „Die Vogesen“ gestaltete, die vom Zentralausschuß der Vogesenvereine herausgebracht wurde (Oktober 1942 bis August 1944). Das Staatliche Museum für Vor- und Frühgeschichte in Berlin hat zwar versucht, die archäologische Abteilung seiner Sammlung zu

³ Scheuermann war auch am Aufbau des Altertümer-Museums im Odilien-Kloster beteiligt: W. Scheuermann, Das Klostermuseum von St. Odilien. Der Elsässer Nr. 92 vom 20. April 1899; Nr. 93 vom 21. April 1899. – Scheuermann, Das St. Odilien-Kloster. Antiquitäten-Zeitung 7, 1899, Nr. 45 vom 8. November, 353 f.

⁴ „Im Sommer 1898 machte der Verfasser dieses (Artikels), den geologisches Interesse häufig nach Achenheim führte, den hiesigen Alterthumsforscher Dr. Forrer auf die dortigen Scherbenfunde aufmerksam“: W. Scheuermann, Archäologische Funde in Achenheim. Antiquitäten-Zeitung 7, 1899, Nr. 23 vom 7. Juni, 177 f. – R. Forrer, Bauernfarmen der Steinzeit von Achenheim und Stützheim im Elsaß (Straßburg 1903) 5.

⁵ W. Scheuermann, Vorläufiger Bericht über die bisher am Koepfel geführten Ausgrabungen („nur für Herrn Prof. Henning“), ca. 1899, 18 Bl., davon 3 Bl. Skizzen (Übersichtsplan, Grundriß des Kastells, Plan des Steinbruchfelsens). Musée Archéologique de Strasbourg, Katalog Inv.-Nr. 28000-28599 s. v. Inv.-Nr. 28026 (dort eingeklebt).

⁶ Zum Beispiel W. Scheuermann, Die verschiedenen Arten des Aufstieges. I. Geologie, Flora und Fauna am Odilienberge. II. Die Städte und Dörfer am Odilienberg. III. Die Schlösser und Burgruinen. IV. Die Ruinen alter Klöster und Kapellen. In: R. Forrer, Der Odilienberg. Seine vorgeschichtlichen Denkmäler und mittelalterlichen Baureste, seine Geschichte und Legenden (Straßburg 1899) 1-29. – Vgl. auch Forrer a. O. Vorw. IV: „W. Scheuermann, der die Freundlichkeit hatte, den Aufstieg und die ersten vier Kapitel zu übernehmen“, sowie Th. Seltz: „An literarischen Mitarbeitern haben zum Werden des Buches beigetragen: Herr Klosterdirektor Abbé Caspar durch zahlreiche Mitteilungen und Ergänzungen, und Herr stud. re. nat. W. Scheuermann, der die ersten fünf (sic!) Kapitel des Buches geschrieben hat.“ Der Elsässer Nr. 156 vom 6. Juli 1899 s. v. Der Büchertisch.

⁷ Vgl. z. B. W. Scheuermann, Der Straßburger Kunstsalon 1901 I-IV. Der Elsässer Nr. 204 vom 26. Juni 1901, 2; Nr. 205 vom 26. Juni 1901, 2; Nr. 206 vom 28. Juni 1901, 2; Nr. 209 vom 29. Juni 1901, 1.

⁸ Schriftverkehr zum Erwerb des Oberlin-Archivs. Stadtarchiv Straßburg (Anm. 1), 22 Z 5. Der Verf. dankt dem Konservator François Schwicker für die freundliche Unterstützung bei der Sichtung der Akten.

erwerben, doch hielt Scheuermann an dem Plan fest, sie der Stadt Straßburg zu stiften⁹. 1944 wurde seine archäologische Sammlung in der Lokalpresse den Straßburgern bekannt gemacht¹⁰. Der geplante Transport der bereits verpackten Stücke von Scheuermanns Landgut in Freienbrink bei Berlin nach Straßburg kam aber kriegsbedingt nicht mehr zustande. Schließlich besiegelten die bald nach der Besetzung von Straßburg am 23. November 1944 durch General Philippe-Marie Leclerc (1902-1947) unter dem neuen Stadtkommandanten General Jacques Schwartz folgende Entlassung aus dem städtischen Dienst¹¹, die aus der Auflösung der deutschen Zivilverwaltung resultierte, und die kurz danach verhängte Internierung sowohl sein Schicksal († 1945)¹² als auch das seiner Sammlung. Der seit 1941 in der recht großen Straßburger Wohnung Scheuermanns lagernde Teil (Bibliothek, Archiv und kleinere Altertümer) wurde im April 1945 von der französischen Zivilverwaltung sequestriert und in ein Staatsdepot gebracht. Während Scheuermanns Bücher großenteils auf die öffentlichen Bibliotheken von Straßburg (Universitäts- und Stadtbibliothek) aufgeteilt wurden¹³, sind die archäologischen Objekte, darunter antiker Schmuck, im August 1950 dem Musée Archéologique (Palais Rohan) übergeben worden¹⁴. Der überwiegende Teil der archäologischen Abteilung war aber im Gutshaus Freienbrink verblieben. Nach dem Krieg haben Scheuermanns Angehörige in ihrer Notlage die Sammlung 1946 in der Fontane-Schule in Erkner/Mark (sowjetisch besetztes Gebiet) untergestellt und dem alten Schulleiter, den sie gut kannten, über einen Leihvertrag gestattet, Stücke je nach Bedarf für Lehrzwecke zu benutzen, zumal zu der Sammlung auch eine Naturalienabteilung gehörte. Unter Mißachtung der eigentlich klaren Eigentumsverhältnisse (Leihvertrag) wurde die inzwischen verwahrloste, auf dem Dachboden der Schule abgestellte Sammlung vom neuen Schulleiter ohne Wissen der Familie Scheuermann dem gleichfalls neuen Direktor

Verfügung, sie geschlossen nach meinem Tode dem Straßburger Museum anzubieten, war lediglich 1919 als eingeschränktes Codizill beigefügt worden, da diese Bestimmung erst wieder gültig sei, wenn Straßburg zum Reiche zurückgekehrt sei. Da diese Sammlung mit ihren Hunderten von stein-, bronze-, früheisenzeitlichen und Völkerwanderungs-Fundstücken ganz überwiegend aus dem Elsaß stammt, so würde ich es, auch wenn ich nicht Elsässer wäre, für unverantwortlich halten, diese nie wieder zu beschaffende Funde ihrem Ursprungslande zu entziehen, und nach den jetzt geltenden heimatkundlichen Grundsätzen werden wohl auch Sie, hoch verehrter Herr Professor, dieser Auffassung beistimmen, obwohl Sie Leiter eines Zentralmuseums sind.“ Schreiben (maschinenschr. Durchschlag) W. Scheuermann/ Straßburg an Prof. Dr. Unverzagt/Staatliches Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin, 24. Juni 1941. Stadtarchiv Straßburg (Anm. 1), 22 Z 5; 2; maschinenschr. Durchschlag (mit Unterschrift), 90 W 464.

¹⁰ Anonymer Verfasser, Wilhelm Scheuermann 65 Jahre alt. Straßburger Neueste Nachrichten Nr. 199 vom 21. Juli 1944, 3. – Anonymer Verfasser, Wilhelm Scheuermann zum 65. Geburtstag. Die Vogesen Nr. 23, August 1944, 94.

¹¹ Entlassungsschreiben der franz. Militärverwaltung/Straßburg an W. Scheuermann/Straßburg, 7. Dezember 1944 (maschinenschr. Durchschlag). Stadtarchiv Straßburg (Anm. 1), 90 W 464.

¹² W. Scheuermann war nachweislich nicht Mitglied der NSDAP: vgl. Personalakte der Stadtverwaltung Straßburg. Stadtarchiv Straßburg (Anm. 1), 90 W 464. Der Verf. hat im übrigen auch im Bundesarchiv (Ortsgruppen- und Zentralkartei der NSDAP) eine evtl. Mitgliedschaft geprüft. Scheuermann hat sich zwischen 1940 und 1944 für verschiedene Bürger persönlich bei den Behörden eingesetzt: vgl. Erklärung Scheuermanns (maschinenschr. Durchschlag, 2 Bl.) undatiert, wohl Anfang 1945 (franz. Eingangsstempel 12. Juni 1946). Stadtarchiv Straßburg (Anm. 1), 90 W 464. Die Angaben sind nicht zu bezweifeln, z. B. bezeugt das ein Brief gegen die Verhaftung der Gebrüder Voltz, die nicht auf der Liste stehen: Brief Sch./Straßburg an Huss/Persönlicher Referent von Dr. Ernst/Oberstadtkommissar von Straßburg (maschinenschr. Durchschlag), 2. April 1942. Stadtarchiv Straßburg (Anm. 1), 22 Z 5. – Zunächst wurde Scheuermann zusammen mit dem Archivdirektor Abbé Dr. J. Brauner im KZ Struthof/Natzweiler, dann ohne Brauner († Struthof 1. Juni 1945) im Fort Barraux arrestiert: Internierung Nr. 367. Archives Départementales du Bas-Rhin/Strasbourg, D 39 Nr. 80; Schreiben des Comité international de la Croix-Rouge. Agence centrale des prisonniers de guerre, Serv. All./Décès RACD 211 ZH/82 Nr. 2510, an die Angehörigen, Genf 9. September 1946. Privatbesitz G. Scheuermann. Der Verf. dankt Herrn G. Scheuermann für die Übergabe des Schreibens. – Am 13. August 1945 verstarb W. Scheuermann infolge von Unterernährung in Fort Barraux; er wurde auf dem Friedhof der Festung (Grab 129) beerdigt, später aber vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge nach Dagneux umgebettet (Block 15 Reihe 12 Grab 311.)

¹³ Bericht Nr. 5049 (E. Martin/Stadtverwaltung Straßburg) an den Bürgermeister/Straßburg, 25. April 1945; Schreiben Ph. Dollinger/Stadtverwaltung Straßburg an RA Dr. Th. Scheffer/Berlin, 5. Januar 1972. Stadtarchiv Straßburg (Anm. 1), 7 MW 816.

¹⁴ Musée Archéologique de Strasbourg, Inv. 50.35-50.51 (Stücke der Sammlung Scheuermann).

⁹ „Bitte entschuldigen Sie, daß ich so spät erst auf Ihr freundliches Angebot zurückkomme, meine vor- und frühgeschichtliche Sammlung für Ihr Museum zu erwerben. Wie Sie wissen, war diese Sammlung von allem Anfang an meiner Vaterstadt Straßburg zugedacht. Meiner testamentarischen

des Märkischen Museums angeboten und in dessen Auftrag im März 1954 nach Berlin-Ost gebracht, wo wiederum viele Objekte aus erklärba- ren Gründen Schaden nahmen oder später auch ganz verschwanden¹⁵. Der Verbleib der Münzen, Gemälde und anderer Sammlungsobjekte (z. B. Sammlung historischer Schreibzeuge) bleibt nach wie vor ungeklärt. Das von Scheuermann sorgfältig geführte Inventarbuch ist in Straßburg seit 1945 verschollen¹⁶. 1968 wurde das 1896 erbaute, inzwischen verfallene villenartige Guts- haus in Freienbrink, in dem Scheuermann einst sein außergewöhnliches Altertümernmuseum ein- gerichtet hatte und in dem bis 1941 die Biblio- thek, die Ernst von Salomon (1902-1972) als die „größte zwischen Berlin und Breslau“ bezeichnet hat, aufgestellt war, mit samt den Wirtschaftsge- bäuden abgerissen, um einer Sperrzone des Mi- nisteriums für Staatssicherheit der DDR Platz zu machen.

Die „reitende Matrone“ aus der Sammlung Scheuermann

Unter den wenigen Objekten der Sammlung Scheuermann, die noch greifbar sind, verdient eine der Forschung aus den oben geschilderten Gründen bisher unbekannt gebliebene Statuette Beachtung (Kat.-Nr. 14) [Abb. 2]¹⁷.

Das tönernerne Bild¹⁸ setzt sich aus einem Pferd, einer weiblichen Gestalt und einem Sockel zusammen. Das nach rechts gerichtete Pferd steht starr (nicht im Paßgang) auf der kleinen, leicht profilierten Basis, mit der es wie verwachsen zu sein scheint, und nur der Kopf ist leicht eingedreht. Die paral- lel zur Körperlängsseite des Pferdes aufsitzende, recht überdimensionierte Matrone ist in einen fußlangen Mantel (*palla*) gehüllt. Das schulter- lange, lockige Haar wurde über der Stirn sorgfältig in der Mitte geteilt und weiter oben mittels eines Haarbandes hoch aufgebaut. Das Gesicht wirkt ausdruckslos, zumal die Konturen völlig

um/Berlin an Direktor Fontane-Schule/Erkner, 4. März 1954; Warenbegleitschein 0.2898 Sammlung Scheuermann, Berlin 29. März 1954. Archiv Märkisches Museum (ehem. Prähi- storische Abt.). Zu dem obskuren Erwerbsvorgang vgl. auch Schriftverkehr (Beschwerde-Korrespondenz): Forschungs- stelle für Ur- und Frühgeschichte/Potsdam – Magistrat von Groß-Berlin – Ministerium für Kultur der DDR – Märkisches Museum, Mai 1954. Landesarchiv Berlin, C Rep. 121 Nr. 200. Für ihre Auskünfte zum Schicksal der Sammlung im Märki- schen Museum dankt der Verf. den Museumsmitarbeitern E. Kirsch und besonders B. Fischer.

¹⁶ „Zu dem mir heute in Abschrift zugegangenen Schreiben von Herrn Museumsdirektor Dr. Unverzagt in Berlin erwidere ich, daß ein sehr genaues Verzeichnis meiner vor-, frühge- schichtlichen und volkskundlichen Sammlungen vorhanden ist. Es umfaßt, einige nachzutragende Eingänge aus neuerer Zeit abgerechnet, sämtliche Gegenstände der Sammlungen und zwar mit genauer Bezeichnung, mit Angabe der Her- kunft oder der Fundumstände und notwendigen Falles mit Literaturhinweisen. Dieses Verzeichnis ist übrigens Herrn Dr. Unverzagt oder wenigstens seinen Mitarbeitern bekannt. Die Neuaufstellung eines Inventars erübrigt sich also. Es ist lediglich nötig, daß ich das Verzeichnis, das sich noch in Freienbrink unter Verschuß befindet, hierher mitbringe, wenn ich demnächst ohnehin wegen der Erledigung der dienstlichen Angelegenheiten und wegen der Überführung der graphischen Sammlungen nach Berlin fahren werde. Übrigens besteht außer dem großen allgemeinen Verzei- chnis noch ein besonderes kleineres für die aus Straßburger Boden stammenden Terra-Sigillata-Stücke mit Ornamentik, Töpferstempeln und eingeritzten Inschriftteilen. Auch dieses ist vollständig durchgeführt und entspricht den In- ventarnummern, mit denen jedes Stück meiner Sammlung versehen ist.“ Schreiben (maschinenschr. Durchschlag) W. Scheuermann/Straßburg an Bürgermeister Dr. Hausmann/ Straßburg, 2. August 1941. Stadtarchiv Straßburg (Anm. 1), 22 Z 5. – „(...) Den Sammlungskatalog meiner Altertü- mer habe ich mitgebracht, so daß eine urkundliche Quelle vorliegt, in welchem Umfange meine Sammlung wertvolle elsässische Bodenfunde und andere auf die Geschichte des Landes bezügliche Gegenstände enthält.“ Dienstreisebericht W. Scheuermann/Straßburg (Berlin-Reise 27. Januar bis 11. Februar 1943) an Bürgermeister Dr. Hausmann/Straßburg, 15. Februar 1943 (maschinenschr. Durchschläge, 3 Bl.), 15. Februar 1943. Stadtarchiv Straßburg (Anm. 1), 22 Z 5. – In das Stadtarchiv Straßburg ist der Katalog nicht gekommen; aller Wahrscheinlichkeit nach wird er im französischen Staatsdepot nach 1945 „verlorengegangen“ sein.

¹⁷ H. 15 cm; B. 10,6 cm; T. max. 3,2 cm. An der Basis (H. 2 cm; L. 5,3 cm) unten rechts eine beachtliche Ausbruchsstelle wohl neueren Datums, die sich bis in das Pferd hineinzieht; eine weitere ist am Hinterkopf der Reiterin (links) zu beklagen. Klebstellen und Gipskittungen finden sich am Pferdkopf. Der Verf. dankt dem Eigentümer, Herrn G. Scheuermann (Enkel von W. Scheuermann), für die Möglichkeit der Publi- kation der Figur (Inv.-Nr. verloren).

¹⁸ Die Figur ist aus einer Matrize gewonnen worden. Der ge- brannte Ton hat eine hellbraune Färbung. Die stellenweise weißen Ablagerungen rühren von der Grundierung für die Bemalung her, denn als Malgrund wurde bei nicht weiß- brennenden Tönen (sog. Pfeifenton) oft ein Deckweiß be- nutzt. Reste der Bemalung lassen sich mit dem bloßen Auge nicht mehr feststellen.

¹⁵ Verlängerung Leihvertrag F. Scheuermann/Fangschleuse (bei Erkner) mit W. Günzel/Fontane-Schule Erkner, 22. No- vember 1951, beglaubigte Abschrift, Berlin 30. August 1954; Schreiben Direktor Fontane-Schule/Erkner an Märkisches Museum/Berlin, 3. Januar 1954; Schreiben Märkisches Muse-



2 Terrakotte der Epona.
Sammlung W. Scheuermann
(Kat.-Nr. 14). M. 1:2.

verschwommen sind. Aus Matrizen gewonnenen Figuren haftet nicht selten dieser Makel an. Hinzu kommt noch der Verlust des Inkarnats, das wohl über einem Deckweiß aufgetragen war. Im Brustbereich ist das Untergewand (*tunica*) erkennbar, dessen oberer Saum (Halsausschnitt) einen schlauchförmigen Abschluß zu haben scheint; es kann sich aber durchaus auch um eine schwere Halskette (*torques*) handeln. Mit ihren vom Mantel ganz eingehüllten Armen umschließt die Matrone ihren Schoß, einerseits um einen auf ihrem rechten Oberschenkel liegenden Gegenstand mit buckliger Oberfläche vorm Herunterrutschen zu bewahren, und andererseits um dem auf ihrem linken Oberschenkel hockenden Hund eine ebenso sichere Basis zu bieten. Bei dem Gegenstand handelt es sich um einen niedrigen Korb, der mit Früchten, Kuchen oder Broten angefüllt ist. In der Mantelfalte unterhalb des Hundes haftet ein zerdrückter länglicher Ton-partikel, der den Umriß eines Vogels hat. Es läßt sich aber nicht entscheiden, ob er wirklich einen kleinen Vogel darstellt oder ob es sich doch nur um ein Tonklümpchen handelt, das erst nach dem Herauslösen des Tonfladens aus der Matrice dort kleben geblieben ist und rein zufällig diese vogelähnliche Form aufweist. Es kann jedenfalls keinem Zweifel unterliegen, daß die „reitende Matrone“ die gallo-römische „Pferdegöttin“ Epona dargestellt.

Epona: Literarische Überlieferung und Kult

In der antiken Literatur ist relativ wenig über die Göttin Epona überliefert. H. Hubert glaubte, den verlorenen Eponamythos in der walisischen Rhiannonsage der „*Pedeir Ceinc y Mabinogi*“¹⁹ erkannt zu haben²⁰. Die dort auftretende göttliche Stutenreiterin Rhiannon hätte demnach in Epona ihr unmittelbares Vorbild gehabt. Für dieses Sichtbild müssen Eponadarstellungen des „gallischen Typus“, die sie als Reiterin zeigen, Auslöser gewesen sein. Sieht man einmal davon ab, daß Rhiannon auf einer Stute reitet, so ist doch gerade auch in der Rhiannonsage (Heirat mit König Pwyll usw.) Epona, von deren Wesen sich sowohl aus den antiken Schriftquellen als auch anhand der archäologischen Zeugnisse eine gewisse Vorstellung gewinnen läßt, nicht erkennbar. J. Gri-court brachte fast drei Dezennien später noch „Macha“ aus dem altirischen Ulsterzyklus in die

¹⁹ L. Mühlhausen (Hrsg.), *Die vier Zweige des Mabinogi* (Tübingen 1988).

²⁰ H. Hubert, *Divinités gauloises: Sucellus, Nantosvelta, Épona, dieux de l'autre-monde*. In: Ch. Bally/A. Basset (Hrsg.), *Mélanges linguistiques offerts à J. Vendryés* (Paris 1925) 187 ff.

Eponaikonographie, was ebenso abwegig ist²¹. Diese Ideen sind mittlerweile fest im französischen Eponabild verankert.

Nun zu den antiken Quellen: Der sogenannte Pseudo-Plutarch (2. Jahrhundert n. Chr.) will aus der Historie des Agesilaos erfahren haben, daß Epona aus dem Verkehr des misogynen Römers Fulvius Stellus mit einer Pferdestute hervorgegangen sei²². Würde jener Schriftsteller Agesilaos wirklich ins 2. Jahrhundert v. Chr. fallen, wie S. Reinach vermutete²³, dann wäre seine Mitteilung das früheste Eponazeugnis überhaupt²⁴. Von historischem Gewicht ist demgegenüber Juvenal (um 100 n. Chr.), der sich degoutiert über Leteranus, den Konsul des Jahres 94 n. Chr., ereifert, weil dieser vor Jupiters Altar nur bei Epona und ihren an stinkende Ställe (*olida praesepia*) gemalten Abbildern schwören würde²⁵. Es geziemte sich demnach für einen Angehörigen der römischen Nobilität nicht, sich an dem vom niederen Volk in den Ställen der Reit- und Zugtiere praktizierten Eponakult zu beteiligen. Diese Mitteilung ist zu Recht als Indiz für die nicht italische Herkunft der Göttin gewertet worden. In der Forschung herrscht mittlerweile Übereinstimmung darüber, daß Epona eine alte Göttin Galliens ist²⁶.

Epona taucht auf einem Bauernkalender auf, der im Juni 1891 in San Martino bei Guidizzolo (ca. 20 km nordwestlich von Mantua) auf einer *tegula* (16 x 16 x 0,4 cm) entdeckt wurde. Die Göttin hatte demnach dort am 18. Dezember (*XV Kalendas Ianuarias*) ihren Festtag²⁷. Der Fundort liegt unterhalb des Gardasees und unweit der alten Ortschaft *Mincium*, also in der ehemaligen *regio X* des Augustus. Dieses Gebiet war einst von Galliern besetzt worden, die die Räter von dort abgedrängt haben sollen²⁸. Am eponymen Fluß (Mincio) spielte sich dann der Gallierkrieg (197 v. Chr.) ab²⁹. Es kann somit nicht ausgeschlossen werden, daß Epona den Römern schon vor der Eroberung Galliens durch Caesar (58-51 v. Chr.) und der bald darauf folgenden administrativen Anbindung (19-12 v. Chr.) bekannt war. Da es in der altrömischen Religion kein Äquivalent (z. B. Abnoba - Diana), also keine spezielle „Pferdegöttin“ gab, entfiel eine *interpretatio Romana* dieser Gottheit von vornherein. Man übertrug den barbarischen beziehungsweise fremden Götternamen ins Lateinische, wie es auch bei anderen

Gottheiten Galliens (Pritona, Nemetona, Sirona und andere), für die es in der römischen Religion kein Äquivalent gab, üblich war³⁰.

Durch Apuleius (2. Jahrhundert n. Chr.) wird nochmals bestätigt, daß Epona tatsächlich direkt in den Ställen verehrt wurde, denn der in einen Esel verwandelte Lucius erblickt eine mit frischen Rosen dekorierte Aedicula, in der Epona thront, am Mittelpfeiler des Stalles³¹. Eine solche, steinerne Aedicula, die einem „Starkasten“ ähnelt, ist in Luxemburg erhalten (nach Euskirchen 3. Jahrhundert n. Chr.)³². Es sind aber auch massive Tempel – in Gallien – bezeugt, die ausschließlich

²¹ J. Gricourt, Epona-Rhiannon-Macha. *Ogam* 6, 1954, 25-40; 75-86; 165-188. – Vgl. auch C. Sterckx, *Éléments de Cosmogonie celtique* (Bruxelles 1986) 40-42, der dies unbedenklich wiederholt und weiter vertieft; besonders fragwürdig ist die Hypothese zu Alise-Saint-Reine (Herauserkennen des Eponatitels *regina* aus dem Ortsnamen Saint-Reine) 47 f.

²² Pseudo-Plutarch, *Parallela minora* 29, 312 E. FHG 4, 292 b.

²³ S. Reinach, Epona. *Revue archéologique* 26, 1895, 317 f.

²⁴ J. B. Keune, Epona. RE XI (1907) 229. – M. Euskirchen, Epona. Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 74, 1993, 614.

²⁵ Juvenal, *Saturae* 8, 155-157.

²⁶ Nicht zuletzt auch durch die Schreibweise (kurzes o) bei Juvenal und anderen Schriftstellern, die eine Herleitung aus dem Lateinischen nicht zulässt, wird diese zusätzlich gestützt: L. Lersch, *Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 2, 1843, 120. – A. Holder, *Altceltischer Sprachschatz I* (Leipzig 1896) 1447-1450; II (1904) 858 f. – Keune (Anm. 24) 228; 241. – G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer* (München 1912) 77. – G. Bauchhens/K. H. Schmidt in: RGA VII (1989) 414 f. – W. Schleiermacher, *Studien an Göttertypen der römischen Rheinprovinzen* 2. Epona, Bericht der Römisch-Germanischen Kommission 23, 1933, 126. – G. Fellendorf-Börner, *Die Bildlichen Darstellungen der Epona auf den Denkmälern Baden-Württembergs*. Fundberichte aus Baden-Württemberg 10, 1985, 140 f. – Sterckx (Anm. 21) 10. – Euskirchen (Anm. 24) 611-616.

²⁷ CIL I 1² 253. – *InscrIt* XIII 2, 234 f.

²⁸ Plinius d. Ä., *Naturalis historia* 3, 133.

²⁹ Livius, *Ab urbe condita* 32, 30.

³⁰ G. Wissowa, *Interpretatio Romana*. Römische Götter im Barbarenlande. *Archiv für Religionswissenschaft* 19, 1916-1919, 10.

³¹ Apuleius, *Metamorphosen* 3, 27, 2.

³² Das Eponabild wurde bewußt in die innere Rückwand eingearbeitet, so daß man es nur über das „Guckloch“ betrachten kann: E. Krüger, *Vom römischen Luxemburg*. *Trierer Zeitschrift* 5, 1930, 6 f. Abb. 3-4. – Euskirchen (Anm. 24) 707 Abb. 37; 728; 798 Kat.-Nr. 194.

der Epona geweiht waren: einmal in Entrains-sur-Nohain/Niévre (Bourgogne), das römische *Intaranum* (Provinz *Gallia Lugdunensis*), wo 1896 eine wohl dem 2. Jahrhundert n. Chr. angehörende Weihinschrift geborgen wurde, auf der ein gewisser Connonius der *dea Epona* ein *templum cum suis ornamentis omnibus* gestiftet hat³³; zum anderen ein recht kleiner Tempel im Heiligtum des Trierer Altbachtals. Wie die Juvenalstelle, bildliche Darstellungen und ferner Inschriften bezeugen, wurde Epona aber auch zusammen mit anderen Göttern verehrt³⁴.

Die Göttin erscheint dann bei frühchristlichen Schriftstellern – darunter im *apologeticum* (197 n. Chr.) des berühmten Tertullian aus Karthago (zweite Hälfte 2./Anfang 3. Jahrhundert n. Chr.) –, die sie allerdings nur verunglimpfen, um den nicht zum christlichen Glauben Übergetretenen ihr Festhalten an den alten Göttern vorzuwerfen³⁵. M. Euskirchen versichert anhand einer „Frisur“ auf einem Eponarelief in Luxemburg, daß der Eponakult dort noch für die Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. „bezeugt“ sei³⁶, was mit Verweis auf den frühchristlichen, in der *Hispania* wirkenden Schriftsteller Prudentius (348 - nach 404 n. Chr.), der Epona beispielgebend in seinem gegen die heidnischen Kulte gerichteten *hymnus Epifaniae* (vor 404 n. Chr.) benutzte, durchaus glaubhaft erscheint³⁷. J. B. Keune rechnet mit dem Eindringen der christlichen Religion in das Rheinland schon „spätestens seit der Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr.“³⁸. Der erste historisch gesicherte Bischof von Trier ist Agricicus, denn dieser wird als Teilnehmer der bedeutsamen Synode von Arles (314 n. Chr.) genannt³⁹. Gemäß der Trierer Kirchentradition hatte er schon einige Vorgänger, also Bischöfe, die noch vor das Toleranzedikt (311 n. Chr.) fallen. Erinnerungswürdig ist in diesem Zusammenhang ferner, daß S. Loeschcke mit Blick auf den strittigen Zeitpunkt der angeblich gezielten christlichen Zerstörung der doch recht zahlreichen paganen Kultstätten vom Altbachtal, zu denen ja auch der bereits erwähnte kleine Eponatempel gehört, mit komplizierten, nicht unbedingt zwingenden archäologischen Argumenten für die Zeit Kaiser Gratianus' (367-383 n. Chr.) gegen den von anderen Forschern favorisierten, mit dem Bischof Maximinus (330-347 n. Chr.), dem Nachfolger des Agricicus, verknüpften

früheren konstantinischen Termin (um 337 oder 340) eintrat⁴⁰. Akzeptiert man Loeschckes Zerstörungsdatum, dann könnte Epona also durchaus noch in der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. im benachbarten Luxemburg, wo sich das besagte Eponarelief befindet, verehrt worden sein; ihr Tempel im Altbachtal wurde nach der ersten Verwüstung des Tempelbezirks (um 275 n. Chr.) unerklärlicherweise nicht wiederhergestellt⁴¹.

Kultbild: Forschungslage und -kritik

Folgt man M. Euskirchen (1993), dann wäre der Eponakult erst um die Wende vom ersten zum zweiten Jahrhundert n. Chr. wirklich greifbar, einerseits literarisch (Juvenal, um 100 n. Chr.) und andererseits epigraphisch (Weihaltar aus Varhély/Rumänien, ehemals *Sarmizegetusa* Provinz *Dacia*,

³³ CIL XIII 2902 (O. Hirschfeld). – É. Thevenot, *Les monuments et le culte d'Epona*. *Antiquité classique* 18, 1949, 386. – É. Thevenot, *Le culte des eaux et le culte solaire á Entrains*. *Ogam* 6, 1954, 13. – Euskirchen (Anm. 24) 706; 817 Kat.-Nr. 250; 251.

³⁴ Epona kann auch zusammen mit anderen Gottheiten im Bilde erscheinen, wie einige Beispiele bezeugen: M.-T. Hannotau, *Epona, déesse des chevaux*. *Figurations découvertes en Suisse*. *Helvetica archaeologica* 11, 1980, 14. Im Vatikan ist das Fragment einer Inschrift erhalten, in der an die Wiederherstellung einer Aedicula erinnert wird, in der Epona zusammen mit Herkules und Silvanus Verehrung fand: CIL VI 293.

³⁵ Tertullianus, *Apologeticum* 16,5. – Tertullianus, *Ad nationes* 1,11. – Minucius Felix, *Octavius* 28,7. – Prudentius, *Apotheosis* 194-199.

³⁶ Euskirchen (Anm. 24) 624; zum Relief: 760 Kat.-Nr. 64; 626 Abb. 2.

³⁷ Prudentius, *Apotheosis* 194-199. Zur Vita Prudentii: A. Kurfess in: *RE XLV* (1957) 1040.

³⁸ J. B. Keune, *Altchristliche Kunst in Trier*. *Pastor bonus* 40, 6, 1929, 410. – Vgl. auch H. Friedrich, *Die Anfänge des Christentums und die ersten Kirchengründungen in römischen Niederlassungen im Gebiet des Nieder- und Mittelrheins und der Mosel*. *Bonner Jahrbücher* 131, 1926, 13; 96 ff. (Belgica).

³⁹ H. Heinen, *Frühchristliches Trier. Von den Anfängen bis zur Völkerwanderung* (Trier 1996) 54-59.

⁴⁰ S. Loeschcke, *Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier II* (Berlin 1942) 156. P. Rau stellt sich dagegen auf die Seite der Forscher, die den Tempel schon unter Bischof Maximinus (um 335- ca. 347) „um 337“ zerstört sehen möchten: P. Rau, *RE XII* (1937) 2347, vgl. auch 2350 f.

⁴¹ E. Gose in: S. Loeschcke (Hrsg.), *Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier I* (Berlin 1938) 23.

107-112 n. Chr.)⁴². Allerdings ist die Datierung einer weiteren Weihinschrift in Entrains (nach Hirschfeld 1. Jahrhundert n. Chr.)⁴³ sowie ferner die des oben schon erwähnten Bauernkalenders von Guidizzolo außer acht gelassen worden. F. Barnabei, dem die Veröffentlichung dieses Kalenders bald nach seiner Entdeckung zu danken ist, hat ihn mit stichhaltigen Argumenten in frühaugusteische Zeit (nach 27 v. Chr.) gesetzt⁴⁴. Damit rückt der Kalender vor die besagte Juvenalstelle und den sicher datierten dakischen Weihaltar.

Die Datierung der meisten bekannten Eponabilder bereitet sichtlich Schwierigkeiten, zumal Reliefs mit datierbaren Inschriften sehr selten sind⁴⁵. Erschwerend kommt noch hinzu, daß die ohnehin zum überwiegenden Teil doch recht einfach gearbeiteten, künstlerisch meist weniger anspruchsvollen Darstellungen schlecht erhalten sind, so daß allzu oft Gesichter und Frisuren, über die sich Rückschlüsse auf die Zeitstellung hätten gewinnen lassen, schlecht auf den verwitterungsanfälligen Kalk- oder Sandsteinen konserviert oder gar bis zur Unkenntlichkeit zerstört sind. Außerdem gibt es nur sehr wenige, wissenschaftlich dokumentierte *in situ*-Funde. M. Euskirchen, die in ihrem Katalog der Eponadenkmäler trotz dieser Tatsachen, die sie ja auch anerkennt⁴⁶, Datierungen auf oft unzureichender Basis vorgenommen hat, postuliert, daß „bildliche Belege aus dem Anfang des 2. Jahrhunderts fehlen“, die frühen der bekannten Denkmäler aber „im Verlauf der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts in den Ostprovinzen und Gallien“ einsetzen würden⁴⁷. Am Anfang der kleinen Reihe von Beispielen, die sie dazu anführt, steht das Relief aus dem Eponatempel vom Trierer Altbachtal. Demnach wären Bilder wie die, die beim Eponafest (Bauernkalender von Guidizzolo) geschmückt worden sein mögen, oder jenes, das der Konsul bei Juvenal zum Schwören benutzt hat, oder die, die zu dem dakischen Weihaltar zu erwarten sind, heute verloren. Auf der Grundlage des Bestandes an Bildzeugnissen muß somit vorläufig davon ausgegangen werden, daß die Göttin bis etwa zur Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. nur an Stallwände (*olida praeseptia*) gemalt worden ist. In Rom selbst sind ja etwa ein Dutzend Eponaweihinschriften aus dem stadtrömischen Heiligtum der wohl noch von Trajan geschaffenen, etwa eintausend

Soldaten umfassenden kaiserlichen Garde der *equites singulares Augusti* (Ende 1. Viertel 2.– Ende 3. Jahrhundert n. Chr.) bekannt, von denen sich neun in die Zeit zwischen 132 und 141 n. Chr. einordnen lassen⁴⁸. Indizien sprechen dafür, daß diese Weihungen auf aus Gallien und Germanien rekrutierte Soldaten zurückgehen⁴⁹, denn die Kaiser bevorzugten begreiflicherweise zu ihrem Schutz Wachen, die nicht aus Rom, sondern aus entfernten Provinzen herstammten. In diesem Kasernenheiligtum darf also neben den Kultbildern der vielen anderen, dort ebenfalls verehrten Gottheiten doch auch mindestens eine bildliche Darstellung der Epona vermutet werden. Es ist aber bisher nur eine Epona für Rom gesichert, und dieses inzwischen nicht mehr auffindbare Bild war auf eine Wand in einem Raum unter dem *pulvinar* des *circus* gemalt, der zur Villa des

⁴² Der Weihaltar ist durch die Erwähnung des Statthalters sicher datierbar: CIL III 7904. – Holder I (Anm. 26) 1448. – Keune (Anm. 24) 213. – F. Benoit, *Les mythes de l'outre tombe. Le cavalier é l'anguipède et l'écuyère Épona*. *Latomus* 3, 1950, 76. – Euskirchen (Anm. 24) 619; 823 Kat.-Nr. 284. Nach Ansicht von E. liefert der Altar, „den frühesten Beleg für den Kult der Göttin“: Euskirchen (Anm. 24) 622 f.

⁴³ CIL XIII 2903 (O. Hirschfeld).

⁴⁴ F. Barnabei, *Notizie degli scavi d'antichità* 1, 1892, 11.

⁴⁵ CIL XIII 4630 (Naix aux Forges). 7438 (Kapersburg/Hessen). – Euskirchen (Anm. 24) 812 Kat.-Nr. 235; 815 f. Kat.-Nr. 244.

⁴⁶ Euskirchen (Anm. 24) 623.

⁴⁷ Euskirchen (Anm. 24) 623; 696. Nur Kat.-Nr. 65 fällt in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. Somit müßte das Relief aus dem Eponaheiligtum im Trierer Altbachtal die älteste Eponadarstellung sein, da alle weiteren frühen Darstellungen in die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. eingeordnet sind: Euskirchen (Anm. 24) 740-817.

⁴⁸ CIL VI 31138-31187. – Keune (Anm. 24) 232. – Euskirchen (Anm. 24) 824-827 Kat.-Nr. 292-302.

⁴⁹ Keune (Anm. 24) 234 schlußfolgerte aus Inschriften, in denen spezielle Truppenteile wie die *ala Tungrorum* oder die *cohors Treverorum* sowie einzelne Personennamen genannt sind, daß diese aus Gallien bestanden hätten. Speidel jedoch lehnte dies mit der recht unzureichenden Begründung ab, daß bei den *equites singulares* angeblich „kaum“ Gallier (gewesen) seien, und die genannten Bezeichnungen der Truppenteile nichts über die Herkunft der Mannschaften aussagen würden: M. Speidel, *Die Equites Singulares Augusti*. *Antiquitas* 1/11 (Bonn 1965) 73 Anm. 449.

Maxentius (306-312 n. Chr.) gehört⁵⁰, die außerhalb des *pomerium* beziehungsweise weit vor den Stadtmauern Roms an der Via Appia liegt.

Sehr konzentriert treten dagegen Eponadenkmäler in den nördlichen Provinzen auf, insbesondere in der östlichen *Gallia Lugdunensis* (Region Autun/Oberlauf der Saône), in der östlichen *Gallia Belgica*, also im Gebiet der Treverer und Mediomatriker (Region Metz-Trier), und in *Germania Superior* (Limesgebiete am Oberrhein). Der Ursprung beziehungsweise die Keimzelle des Eponakults wird deshalb auch eher in der östlichen *Gallia Belgica* vermutet⁵¹. Sowohl die Literatur, in der die Treverer als Stamm mit der stärksten Reiterei in ganz Gallien überliefert sind⁵² – und an dieser Stelle kann an die *cohors Treverorum* erinnert werden –, als auch die Menge und Dichte an Eponadenkmälern lassen diese Vermutung nicht unbegründet erscheinen. Den spätestens seit Hadrian in die Legionen aufgenommenen, romanisierten Galliern ist die Einführung und Verbreitung des Kultes innerhalb des römischen Heeres zuzuschreiben, und der besondere Bezug der Göttin zu den Pferden und sonstigen Reit- und Zugtieren wird eine rasche Annahme und Verbreitung befördert haben. Die weite Streuung der Eponazeugnisse, die oft in den Ruinen römischer Limeskastelle zutage traten, ist der gemeinen Kavallerie und den Fuhrleuten der Versorgungstruppe zu danken, welche die Göttin als Patronin beziehungsweise segenspendende Schützerin ihrer Reit- und Zugtiere verehrten, was nicht nur durch Weihinschriften bezeugt⁵³, sondern auch durch den Fuhrmann auf dem außergewöhnlichen Weihrelief aus Beihingen (Baden-Württemberg) beeindruckend illustriert wird⁵⁴. Zwei Eselsköpfe tauchen einmal sogar auf einem durch die Weihinschrift ins Jahr 202 n. Chr. datierten Eponarelief aus dem sogenannten Numerus-Kastell von Kapersburg (Hessen) hinter der Göttin und den Pferden auf⁵⁵. Das in den Hintergrundrücken der Esel kann als Hinweis auf ihre dem Pferde nachgeordnete soziokulturelle Position innerhalb der Wertvorstellungen der Gallier gewertet werden. Die Funde von Eponadenkmälern auf Landgütern (*villae rusticae*) lassen vermuten, daß diese von Veteranen, die in den Provinzen Land erhalten hatten, bewirtschaftet worden sind. An der Ausbreitung des Kultes gegen Osten (Oberrhein) werden auch

sie Anteil gehabt haben. Die Zeitstellung und die Menge der halbwegs sicher datierten Denkmäler spricht jedenfalls für ein Aufblühen des Eponakultes im ausgehenden 2. und in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Bildtypus und landschaftliche Einordnung

Epona findet sich vornehmlich auf Reliefs verbildlicht. Die Zahl der nicht reliefbezogenen Darstellungen, die im übrigen auch nur kleinformatige sind (Statuetten), ist weitaus geringer. Viele Eponafiguren mögen wie die in einem römischen Brunnen unter günstigen Umständen konservierte Eichenholzstatuette in Saintes (Kat.-Nr. 1) aus dem vergänglichen Material „Holz“ geschnitzt gewesen sein. Solche kleinen Bildwerke konnten von den Soldaten und Fuhrleuten im Handgeäck mitgeführt und dann bei den Pferden wieder aufgestellt werden, wenn ein Standortwechsel eintrat.

⁵⁰ Das Wandbild im *circus Maxentii* (Epona thronend, flankiert von je zwei Pferden) ist verschollen, aber durch einen Stich dokumentiert: G. L. Bianconi, *Descrizione dei circhi particolarmente di quello di Caracalla* (Roma 1789) Taf. XVI. – Reinach (Anm. 23) 315 f. Nr. 71. – Schleiermacher (Anm. 26) Taf. 15,1. – Euskirchen (Anm. 24) 666 Abb. 27,1 (Skizze); 808 f. Kat. 225. – S. Boucher, *LIMC V 1* (1990) 993 Nr. 198. – Sterckx (Anm. 21) 34 Nr. 280. – G. Ioppolo/G. Pisani Sartorio (Hrsg.), *La Villa di Massenzio sulla Via Appia: il circo. I Monumenti Romani IX* (Roma 1999) 174 f. Abb. 73, 313 Abb. (u.). Weitere 4 Eponae (Reichstypus) unbekannter Provenienz in röm. Sammlungen: Bronzestatue Sammlung Dutuit; 2 Marmorstatuetten; Relief Sammlung Torlonia: Reinach (Anm. 23) 192, 316 Nr. 72; 73. – Reinach, *Revue archéologique* 31, 1898, 199. – Schleiermacher (Anm. 26) 128 Anm. 44. – R. Magnen/É. Thevenot, *Épona. Déesse gauloise des chevaux protectrice des cavaliers* (Bordeaux 1953) 58 Nr. 217-218, 62 Nr. 243. – Sterckx (Anm. 21) 34 Nr. 277-279; 281.

⁵¹ Keune (Anm. 24) 242 nimmt aufgrund dieser Fundlage das Gebiet der *Belgica* als Ursprungsland der Epona an, vgl. auch Euskirchen (Anm. 24) 694 f.

⁵² „*Haec civitas longe plurimum totius Galliae equitatu valet (...)*“: Caesar, *De bello Gallico* 5,3,1 (siehe auch 2,24,4).

⁵³ Keune (Anm. 24) 230-235. – Sterckx (Anm. 21) 11-17. – Bauchhenß (Anm. 26) 415 f.

⁵⁴ Schleiermacher (Anm. 26) 130 Nr. 3. – Fellendorf-Börner (Anm. 26) 88-90 Nr. 6 Abb. 7. – Euskirchen (Anm. 24) 665 Abb. 26; 805 Kat.-Nr. 215.

⁵⁵ Hanoteau (Anm. 34) 16 (Foto). – Euskirchen (Anm. 24) 812 Kat.-Nr. 235.

Die bildlichen Darstellungen sind aber nicht einheitlich. Der älteste Bildtypus ist nicht bekannt. Vielleicht hat man sich Epona in Gallien ursprünglich als Stute gedacht. Spätestens unter dem Einfluß der mediterranen Besatzer, die menschengestaltige Götter bevorzugten, wird Epona anthropomorphisiert worden sein, indem man das uns nicht mehr bekannte altgallische Bild durch den (archaischen) Bildtypus der thronenden Matrone (*mater*), den die Römer von den Griechen übernommen haben, ersetzte, weil sich dieser bestens eignete, um dem starkem Fruchtbarkeitsaspekt einerseits und dem mütterlich-schützendem Wesen der Göttin andererseits im Bilde Ausdruck zu verleihen. Daß der Bildtypus der thronenden Matrone nicht nur auf die gallischen *matres* (Pritona, Sirona und andere) beschränkt blieb, zeigt der Koroplast Fidelis (Mosel-Werkstattgruppe), der ihn auch für Minerva benutzte⁵⁶. Die thronende Epona ist als solche nur identifizierbar durch Pferde, die ihr im Bilde – meist antithetisch – beigeordnet sind. W. Schleiermacher bezeichnete diesen repräsentativen, emblematischen Hauptbildtypus als „Reichstypus“⁵⁷. Demgegenüber umfaßt der zweite Hauptbildtypus, von S. Reinach trefflich „gallischer Typus“ genannt⁵⁸, alle Bilder, die Epona auf dem Pferd reitend – meist im sogenannten Damensitz (*side-saddle*) – zeigen.

Betrachtet man die beiden Hauptbildtypen in ihrer Grundaussage, dann erscheint es ansprechend, zwischen einer „aktiven“ (gallischer Typus) und einer „passiven“ Epona (Reichstypus) zu differenzieren, denn die bequem auf dem Thron Sitzende ist doch gegenüber der Reitenden eine ganz würdevoll Ausruhende, dabei gleichwohl auch Empfangende (*audiens*). Einige Bildwerke wie die Epona der Sammlung Scheuermann, die dem gallischen Typus zuzuordnen ist, zeigen aber bei genauerer Betrachtung, daß aus der Aktiven eine eher Passive geworden ist.

Der Reichstypus wird vor dem gallischen Typus eingeführt worden sein; wo er geschaffen wurde, kann vorläufig nicht geklärt werden. Rom läßt sich als Entstehungsort aufgrund des Denkmälerbestandes jedenfalls nicht sichern, zumal auch das einzige gesicherte (*in situ*) Eponabild in die Spätzeit fällt. Es ist das oben bereits erwähnte, seit langem verschollene Wandbild aus der Ma-

xentiusvilla, das der gelehrte Giovanni Ludovico Bianconi (1717-1781), einer ihrer ersten Ausgräber, entdeckt und zeichnen lassen hat. Man wird annehmen dürfen, daß es bald nach dem Bau der Villenanlage (gegen 306 n. Chr.), auf jeden Fall aber noch vor 392 n. Chr. (Theodosius-Edikt) aufgemalt worden ist. Feststehen dürfte mithin nur, daß der Reichstypus unter dem Einfluß des kleinasiatischen Kultbildtypus der sitzenden Kybele entstanden ist. Zu erinnern ist an den „beliebtesten Typus der thronenden Kybele in Kleinasien“ (E. Simon)⁵⁹, der die Göttin auf einem Thron zeigt, flankiert von zwei meist auf den Hinterbeinen sitzenden Löwen⁶⁰. Vergleicht man beispielsweise ein Eponarelief in Budapest⁶¹ (*Aquincum*, Provinz *Pannonia Inferior*), seit Anfang des 2. Jahrhunderts n. Chr. Statthaltersitz und Standort der *legio II adiutrix*, mit einem Kybelerelief in Belgrad (*Singidunum*, Provinz *Moesia Superior*)⁶², wo die *legio IIII Flavia Felix* ihr Standlager nach 86 n. Chr. bis zum Ende der Römerherrschaft hatte, dann erscheint die typologische Herleitung des Reichstypus von diesem Kybelebildtypus schlüssig. Das Wandbild der Maxentiusvilla zeigt Epona ebenfalls im Reichstypus. Die bei Juvenal und Apuleius erwähnten sowie im Tempel der *equites singulares* in Rom aufgrund der dokumentierten Weihungen (2. Viertel 2. Jahrhundert n. Chr.) zu erwartenden Eponabilder haben sicher diesen Typus vertreten. Wie Lateranus so wird auch der

⁵⁶ W. Binsfeld, Römische Tonfiguren des Töpfers Fidelis im Staatsmuseum Luxemburg. *Hémecht* 22, 1970, 91 ff. Taf. II.

⁵⁷ Schleiermacher (Anm. 26) 127.

⁵⁸ Die erste Typologie (einschließlich „gallischer Typus“) stammt von S. Reinach (Anm. 23) 163-19; 309-335. Sterckx (Anm. 21) 17 nennt den gallischen Typus „Épona amazone“, bei Euskirchen (Anm. 24) 625 nur: „Typ I“ („Epona thronend auf Pferd nach rechts“). Die Epona der Sammlung Scheuermann würde unter die „Variante 7a“ fallen („Das Tier im Schoß haltend“) des „Typ I“ („Epona thronend auf Pferd nach rechts“); vgl. Euskirchen (Anm. 24) 776 Nr. 7a.

⁵⁹ E. Simon, Kybele. *LIMC* VIII 1 (1997) 752 Nr. 3.

⁶⁰ M. J. Vermaseren, *Corpus cultus Cybelae Attidisque* V (Leiden 1986) Taf. XII 27, XV 35 f., XVIII 43. – *LIMC* VIII 2 (1997) 511 Nr. 50; 51; 53.

⁶¹ Euskirchen (Anm. 24) 808 Kat.-Nr. 222; Abb. 27,2; 666 (Skizze). – *LIMC* V 2 (1990) 627 Nr. 207. Ein ähnliches Relief (Bronze) befindet sich ebenfalls in Budapest: Euskirchen (Anm. 24) 811 Kat.-Nr. 231.

⁶² *LIMC* VIII 1 (1997) 752 Nr. 38, VIII 2 (1997) 509 Abb. 38.

Stifter des Weihaltars in Varhély ein solches Bild vor Augen gehabt haben.

Gerade auch der gallische Typus verdankt seine Entstehung römischen Einfluß. Im Gegensatz zum Reichstypus wird dieser jedoch recht selten aufgelockert wie auf dem Relief in Bregenz (*Brigantium*, Provinz *Raetia*)⁶³, auf dem die Göttin inmitten einer Gruppe von Pferden reitet. W. Schleiermacher ging davon aus, daß der gallische Typus bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. ausgebildet gewesen sei⁶⁴. Dieses doch nur der Juvenalstelle geschuldete Sichtbild läßt sich jedoch über den Denkmälerbestand nicht verifizieren. Der gallische Typus ist in Gallien sehr verbreitet, besonders konzentriert am Oberlauf der Saône (Region Autun), an der Mosel (Region Metz-Trier) und am Mittelrhein (Region Mainz-Worms). In Rom und im übrigen italischen Raum tritt er nicht auf. Schleiermacher hat ihn aufgrund seiner nicht einheitlichen Attribute in eine „mittel- und westgallische“ und eine „ostgallische-rheinische Spielart“ unterteilt. Während für die mittel- und westgallische das Füllhorn oder die *patera* bei der Göttin charakteristisch seien, zeichne sich die ostgallische-rheinische, die in der Region Metz-Trier und im sogenannten Dekumatland⁶⁵ sehr verbreitet ist, durch lose Früchte, Kuchen oder Brote aus, die entweder in einer großen Schale oder in einem Spankorb liegen. Der Fruchtekorb ist mithin als das ostgallische Äquivalent zum (griechisch-)römischen Füllhorn aufzufassen. Schleiermacher vermutete, daß diese letztgenannte Spielart „an der Mosel“ beziehungsweise in der östlichen *Belgica* – eventuell bei den Treverern – entstanden sei⁶⁶. Von dort hätte sie sich dann bis in das rechtsrheinische Main-Neckar-Gebiet hin ausgebreitet⁶⁷, das erst unter Vespasian (69-79 n. Chr.) und Domitian (81-96 n. Chr.) dauernd besetzt worden war.

Das direkt in der Cella des Eponatempels im Trierer Altbachtal 1928/29 ausgegrabene Relief – Epona im gallischen Typus, eine große Fruchteschale auf dem linken Arm hochhaltend – wäre demnach das früheste Zeugnis dieser ostgallisch-rheinischen Spielart, denn M. Euskirchen hat es „nach stilistischem Vergleich“ in die erste Hälfte beziehungsweise vor die Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gesetzt⁶⁸, während vor ihr Schleiermacher, der zwar allgemein keine „äußere(n)

Ansatzpunkte für eine Datierung“ der Eponabilder in den „Landschaften der Treverer und Mediomatriker“ fand, das Relief von Trier/Petrisberg (Epona mit großer Fruchteschale)⁶⁹ wegen des Gewandstils dennoch aber vor das genannte von Trier/Altbachtal und in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts n. Chr. gesetzt wissen wollte⁷⁰, welches wiederum M. Euskirchen etwas später einordnet („wohl um die Mitte/zweite Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.“)⁷¹. Der von dieser offenkundig unberücksichtigt gelassene, doch gut dokumentierte Ausgrabungsbefund zu dem Relief vom Altbachtal bietet nun eine Korrektur ihrer Datierung an: Das Relief lag im Eponatempel mit der Bildseite nach unten in der „Schicht 5“, einer Abbruchschicht, die die Ausgräber mit der mutmaßlichen Zerstörung Triers um 275 n. Chr. im „Franken- und Alamannensturm“⁷² verknüpf-

⁶³ Auf dem Relief (H. 90 cm; B. 103 cm) aus *Brigantium* (Bregenz, Vorarlberger Landesmuseum) erscheint Epona mit poloshafter Kopfbedeckung im Damensitz auf einem Pferd im Paßgang (nach rechts) reitend inmitten von sie umgebenden Pferden, von denen sie eins (links) aus einer kleinen Schale zu füttern scheint: Schleiermacher (Anm. 26) Taf. 14,1. – Magnen/Thevenot (Anm. 50) 58 Nr. 214 Taf. 47 (Foto). – E. Vonbank (Hrsg.), Kunst und Kultur von der Steinzeit zur Gegenwart. Ausstellungskatalog des Vorarlberger Landesmuseums 78 (Bregenz 1978) 148 Nr. 157, 225 Abb. (Foto). – Hanoteau (Anm. 34) 19 (Foto). – Euskirchen (Anm. 24) 663 Abb. 25,2 (Skizze); 803 Kat.-Nr. 211.

⁶⁴ Schleiermacher (Anm. 26) 132.

⁶⁵ *decumates agri* (Tacitus, *Germania* 29, 3): Gebiet zwischen Rhein, Main und Neckar.

⁶⁶ Schleiermacher (Anm. 26) 131.

⁶⁷ Schleiermacher (Anm. 26) 132; 134.

⁶⁸ Euskirchen (Anm. 24) 643; 760 Kat.-Nr. 65. – LIMC V 2 (1990) 620 Abb. 42 a.

⁶⁹ RLM Trier, Inv. 1921,48, FO: Trier/Petrisberg (oberhalb des Amphitheaters 1921): W. Binsfeld in: W. Binsfeld/K. Goethert-Polaschek/L. Schwinden, Katalog der römischen Steindenkmäler des Rheinischen Landesmuseums Trier 1. Götter- und Weihedenkmäler. Trierer Grabungen und Forschungen 12,1 (Trier 1988) 39 Nr. 59 Taf. 17. – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 987 Nr. 41, V 2 (1990) 620 Abb. 41. Das Relief ist schlecht erhalten. Links erscheint die (kopflose) Epona auf sehr lebendig dargestelltem Pferd (im Paßgang). Rechts vor Epona steht eine kopflose weibliche Figur, die sich nicht schlüssig identifizieren läßt (eine Göttin?).

⁷⁰ Schleiermacher (Anm. 26) 132.

⁷¹ Euskirchen (Anm. 24) 760 f. Kat.-Nr. 66.

⁷² Eine Zerstörung der Stadt (um 275 n. Chr.) wurde aus der Münzprägung beziehungsweise dem Aufhören der Münzreihen abgeleitet: E. Gose, *Trierer Zeitschrift* 8, 1933, 126.

ten⁷³. Unter dieser Schicht fand sich eine weitere („Schicht 5a“), direkt über dem Estrich des Tempels, und in eben dieser wurden Terrakotten geborgen, zu denen eine sitzende Matrone mit Hund im Schoß gehört⁷⁴. Als Vergleichsstück ist endlich auf eine weitere Terrakotte dieses Typs zu verweisen, die ebenfalls aus dem heiligen Bezirk vom Altbachtal stammt. G. Schauerte ordnete diese in das dritte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. ein⁷⁵. Somit würde sich nun ein Entstehungszeitraum für das manieriert wirkende Relief zwischen dem dritten Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. und 275 n. Chr. ergeben. Für die Datierung spricht zuvorderst auch die „Melonenfrisur“, die ganz augenfällig Porträts spätantoninischer Zeit (vergleiche Julia Domna, 1. Haupttypus, 193 bis ca. 210 n. Chr.) ins Gedächtnis ruft⁷⁶. Wenn also dieses Relief tatsächlich das früheste Beispiel einer Epona des gallischen Typus mit Fruchtschale oder Früchtekorb sein sollte, dann würden alle anderen Exemplare dieses Typus beziehungsweise der ostgallisch-rheinischen Spielart, und somit auch die Epona Scheuermann, doch erst ins 3. Jahrhundert n. Chr. fallen.

Schleiermacher vermutete, daß nicht nur der gallische Typus, sondern auch „seine beiden mittelgallischen Formen“ bereits im 1. Jahrhundert n. Chr. ausgebildet waren, was „durch pompejanische Wandbilder gestützt“ würde, und er weist auf ein solches hin, auf dem eine im Damensitz auf einem Esel reitende „Muttergottheit“ zu sehen ist, die ein Kleinkind im linken Arm hält; das Bild ist auf die Wand einer kleinen, tiefen Nische mit Segmentbogen gemalt, die unzweifelhaft eine Aedicula vorstellen soll⁷⁷. Rechts und links dieser Nische erscheinen zwei Kultdiener mit Patera und Füllhorn; unterhalb der Nische folgt rechts ein Eseltreiber mit zwei Eseln und darunter wälzt sich schließlich eine riesige Schlange vor einem Altar (links außen) mit Weihgaben – ein wohl apotropäisches Bildmotiv, das häufig auf pompejanischen Wänden begegnet. Schon S. Reinach (1895) hatte das Nischenbild in Zusammenhang mit der Herleitung des gallischen Typus ins Blickfeld gerückt, obgleich er erkannte, daß keine Epona, sondern eine Vesta dargestellt ist⁷⁸. Schleiermachers Gedankengang ist jedenfalls nachvollziehbar: Er benutzte das besagte pompejanische Wandgemälde (Zeitstellung: 79 n. Chr.

als *terminus ante quem*) als Basis und addierte noch ein halbes Saeculum dazu, um beim Relief von Trier/Petrisberg anzukommen beziehungsweise bei seiner mutmaßlichen Datierung desselben. Diese Herleitung des gallischen Typus erscheint zwar auf den ersten Blick ansprechend, aber der Weg von Kampanien nach Gallien ist lang. Hinzu kommt noch, daß wir dann auch in Rom mit diesem Bildtypus rechnen müßten, da ja nun einmal die *viae publicae*, in dem Falle die Appia, über Rom liefen, doch kommt weder dort⁷⁹ noch in Roms Hafen Ostia⁸⁰ eine Epona im gallischen Typus vor. Gerade in Rom gab es doch ungemein anregende Bildwerke zur Schaffung des gallischen Typus wie zum Beispiel die auf dem Löwen reitende Kybele. Der Reichstypus herrschte dagegen im italischen Raum vor, wo Epona ohnehin ganz selten auftaucht. Schließlich vermißt man den gallischen Typus auch auf einem in der Umgebung von Mailand gefundenen Weihrelief (nach Euskirchen zweite Hälfte 2. Jahrhundert n. Chr.)⁸¹. Es erman- gelt also an beweisfähigen Verbindungsgliedern

⁷³ RLM Trier, Inv. ST 13876, zum FO: vgl. Gose (Anm. 41) 22 f.; 56; 139 Taf. 8,2 (Schnitt i-k, Fundlage) Taf. 14,1.2 (Eponatempel) Taf. 19,2 (Eponarelieff).

⁷⁴ Fund-Nr. F 5253. H. 16,5 cm, weißer Ton: Gose (Anm. 41) 23; 62 Nr. 12, 64 Taf. 24,12.

⁷⁵ „Variante D 2.1.7.“ G. Schauerte, Terrakotten mütterlicher Gottheiten. Formen und Werkstätten rheinischer und gallischer Tonstatuetten der römischen Kaiserzeit. Bonner Jahrbücher, Beiheft 45 (Köln 1985) 258 Taf. 71,1.3.

⁷⁶ K. Fittschen/P. Zanker, Katalog der römischen Porträts in den Capitolinischen Museen und in anderen kommunalen Sammlungen der Stadt Rom III (Mainz 1983) 29 f. Nr. 30 Taf. 40.

⁷⁷ Schleiermacher (Anm. 26) 132 Taf. 13,1.2. Das Wandbild befindet sich in der „regio IX insula 2,24“: Pompei. Pitture e Mosaici IX 2 (Roma 1999) Abb. 103.

⁷⁸ Reinach (Anm. 23) 188 f. Nr. 60. Zum Esel als Attribut der Vesta: C. Koch, RE XVI (1958) 1756 f. – Sterckx (Anm. 21) 33 Nr. 206 hält das Wandbild dagegen für eine Eponadarstellung.

⁷⁹ Vgl. oben Anm. 50.

⁸⁰ Ostia, Antiquarium, Inv. 3344 (Epona auf Thronsessel, flankiert von 2 Pferden): Euskirchen (Anm. 24) 813 f. Kat.-Nr. 238; 674 Abb. 33,2 (recht grobe Skizze).

⁸¹ Die aufrecht stehende Göttin wird von zwei (sehr verkleinerten) Pferden flankiert. Während sie die Rechte mit der Patera nach unten hält, hat sie die Linke erhoben. Diese Darstellung ist bisher einzigartig: Schleiermacher (Anm. 26) Taf. 13,3. – Sterckx (Anm. 21) 31 Nr. 238. – Euskirchen (Anm. 24) 816 Kat.-Nr. 245.

zwischen Pompeji und Gallien. Außerdem reitet die Göttin (Vesta) auf dem Wandbild auf einem Esel, auf dem Epona jedoch nie dargestellt ist.

Wie oben schon angedeutet wurde, ist der Bildtypus der auf ihrem Leittier reitenden Göttin nicht neu gewesen, und wieder ist auf einen Bildtypus der Kybele zu verweisen, die nicht nur zwischen ihren Löwen thront (vergleiche Reichstypus), sondern auch im Damensitz auf dem Löwen reitet oder nur auf dem Rücken des Tieres sitzt (vergleiche Epona Scheuermann)⁸². Bekannt ist in Rom eine solche, hellenistische Kybeleskulptur von der Spina des *circus Maximus*⁸³. Die Schaffung des gallischen Typus ist wohl doch eher in Gallien selbst als im italischen Raum anzunehmen, wo wir ihn eben nicht finden. In Köln, einem der drei großen Produktionszentren von provinzialrömischen Terrakotten (wahrscheinlich bis in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.⁸⁴), sind im übrigen Kybelestatuetten dieses Typs gefunden worden. Vergleicht man eine in drei Exemplaren erhaltene Kybeleterrakotte (nach Lange zweite Hälfte 2./Anfang 3. Jahrhundert n. Chr.)⁸⁵, insbesondere die merkwürdige Neigung der auf dem Löwen reitenden Hauptfigur nach links, mit dem einzigen Exemplar einer ebenfalls in Köln produzierten Eponaterrakotte des gallischen Typus (nach Lange 2. Jahrhundert n. Chr.)⁸⁶, dann tritt dies ganz augenfällig zutage. In Trier wurde eine Eponaterrakotte gefunden (Kat.-Nr. 11), die an sich den gallischen Typus vertritt, doch sitzt Epona nicht wie gewöhnlich, sondern sie lagert auf dem Pferderücken, als ob dieser eine bequeme Kline wäre⁸⁷. Diese legere „Chaiselongue-Variante“ vertreten nur wenige Eponastatuetten. Betrachtet man nun hellenistische Darstellungen der reitenden Kybele, dann fallen einige Exemplare auf, die Kybele genau wie jene Eponae auf dem Rücken des Reittieres (nach rechts) lagernd zeigen⁸⁸. Die Übereinstimmung ist frappierend: Einer auf einem Esel reitenden Vesta in Pompeji bedurfte es also nicht, um diesen zweiten Eponahauptbildtypus zu kreieren. Es ist somit der vorläufige Schluß erlaubt, daß der gallische Typus sicher erst gegen Ende des 2. Jahrhunderts n. Chr. geschaffen wurde, indem man unter dem Einfluß römischer Bilder (auf Löwen reitende Kybele) den stereotypen, weitgestreuten Typus der thronenden Matrone mit dem Pferd in der

Gestalt kombiniert hat, daß anstelle des Thronessels das Pferd selbst tritt, was sich an einer Statuette in Rouillac (Kat.-Nr. 2) und einer Terrakotte aus Mainz-Kastel noch ganz deutlich ablesen läßt [Abb. 9]⁸⁹. Die Schaffung des gallischen Typus kann durchaus in Ostgallien selbst – vielleicht bei den Treverern – geschehen sein. Zudem sollte nicht ausgeschlossen werden, daß er von einem Koroplasten beziehungsweise in einer Keramikwerkstatt entwickelt wurde.

Die Epona Scheuermann [Abb. 2] reitet strenggenommen nicht, denn das Pferd ist nicht einmal im Paßgang verbildlicht. Es steht ganz folgsam da, und Epona hält auch nicht mit ihrer Linken die Zügel⁹⁰. Das Zaumzeug fehlt gänzlich, kann aber durchaus auch aufgemalt gewesen sein. Die Göttin sitzt auf dem Pferderücken wie auf einem Thron. Sie ist absichtlich im Verhältnis zum Pferd überdimensioniert verbildlicht worden, um sie als Hauptfigur zu kennzeichnen. Der archaische Kultbildcharakter tritt ganz augenfällig zutage: das Pferd ist hier zum Thron der Göttin erstarrt.

⁸² Jener Kybelebildtypus läßt sich bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts v. Chr. zurückverfolgen: Plinius d. Ä., *Naturalis historia* 35, 108 f. Beispiele: LIMC VIII 1 (1997) 758 f. Nr. X. – LIMC VIII 2 (1997) 514 f. Nr. 82-92; 100-102.

⁸³ E. Simon, LIMC VIII 1 (1997) 758 Nr. X 2.

⁸⁴ Während bei Schauerte, Terrakotten (Anm. 75) 37 die Kölner Terrakotta-Produktion bereits im ausgehenden 2. Jahrhundert n. Chr. „einschließt“, läuft sie bei Lange bis noch in die erste Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.: H. Lange, Die Koroplastik der Colonia Claudia Ara Agrippinensium. Kölner Jahrbuch 27, 1994, 117.

⁸⁵ Lange (Anm. 84) 252; 188 Taf. 16 Ser. 143.

⁸⁶ Auf welcher Grundlage H. Lange die Epona ins „2. Jahrhundert n. Chr.“ datiert, ist nicht ersichtlich und demnach rein willkürlich: Lange (Anm. 84) 264; 192 Taf. 20 Ser. 177.

⁸⁷ Zum Beispiel Epona aus Bâgé-la-Ville in Paris: LIMC V 1 (1990) Nr. 114; V 2 (1990) Nr. 114.

⁸⁸ Vgl. 2 hellenistische Kybelebronzen, die zusammen mit anderen, über 100 Bronzen in einem Tongefäß in Galjüb (nördlich von Kairo) gefunden wurden und nach Hildesheim kamen: G. Roeder, Die Denkmäler des Pelizaeus-Museums zu Hildesheim (Berlin 1921) 154 Nr. 2268; 2269. – Vermaseren (Anm. 60) 7 Taf. IV Nr. 13; 14.

⁸⁹ J. Becker spricht 1858 von „reitenden Matronen“, als er Eponabilder vor Augen hatte, die er jedoch nicht als solche erkannte: J. Becker, Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie. Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 26, 1858, 91-93.

⁹⁰ Vgl. Eponabilder (Epona Zügel haltend) in: Fellendorf-Börner (Anm. 26) 77-141 Abb. 3; 5-6; 8; 15; 18; 20-22; 24; 32; 34.



3 Herrnsheim. Terrakotte der Epona (Kat.-Nr. 6).

Unterstrichen wird dieser schließlich noch durch den Sockel, der seiner ursprünglichen Funktion als Standboden (Plinthe) enthoben ist⁹¹: Er dient hier der Erhöhung der Gottheit. Das Pferd tritt anstelle des Thronessels und ist so aufs Engste mit seiner Schützerin verknüpft.

Diese starre, archaisch wirkende Variante des gallischen Typus, die die Epona Scheuermann wiederholt, ist nur bei einer recht geringen Menge von Denkmälern zu beobachten. Selten läßt der Erhaltungszustand eine Identifikation der Gegenstände im Schoß – falls überhaupt vorhanden – zu, und hinzu kommt noch, daß die Bemalung meist verloren ist. Bemerkenswert ist zunächst eine nicht vollständig erhaltene, 1860 in Herrnsheim nordwestlich von Alt-Worms (*Borbetomagus*) entdeckte weißtonige Terrakotte in Mannheim (Kat.-Nr. 6) [Abb. 3], die sicher aus einem Grab der dortigen, an der Römerstraße liegenden Nekropole stammt⁹². Auf dem Schoß Eponas hockt ein nach rechts gewandter Hund. Anzufügen sind zwei kopflose Statuetten aus rötlichem Ton, die in Alt-Worms (1884) bei Ausgrabungen von Resten antiker Häuser gefunden wurden, welche unmittelbar an die alte Hauptstraße grenzten, die nach Alt-Straßburg (*Argentoratum*) führte und bei Bauarbeiten (1880) aufgedeckt worden war. An einer der beiden Figuren (Kat.-Nr. 7-8) ist die weiße Engobe noch erhalten. Bei einer ebenfalls kopflosen Terrakotte aus Trier, die die rare „Chaiselongue-Variante“ vertritt und auch weiß engobiert ist



4 Baarlo (?). Terrakotte der Epona I. Sammlung Guillon (Kat.-Nr. 10).

(brauner Ton), fehlt das Tier, das, wie zwei Zapfenlöcher im Schoße der Göttin vermuten lassen, aufgesteckt war (Kat.-Nr. 11). Die Umrisse eines Früchtekorbes und eines sitzenden Hundes sind bei einer aufgrund ihrer porösen Oberfläche (Konservierungszustand) ganz mystisch wirkenden Eponastatuette aus der Sammlung Guillon/Roermond in Leiden im Schoß noch mit großer Mühe erkennbar (Kat.-Nr. 10) [Abb. 4]. Diese Terrakotte, die (vor 1874) angeblich in Baarlo, einem Dorf nordwestlich von Meppel (nördliche Niederlande), gefunden worden sein soll und Reste weißer Engobe aufweist, steht der Epona Scheuermann recht nahe. Aus der gleichen niederländischen Privatsammlung stammt eine weitere, allerdings weißtonige Eponaterrakotte, bei der der Schoß-

⁹¹ Der viel zu kleine Sockel (Standfläche 5,2 x ca. 3 cm) bietet nicht die erforderliche Standsicherheit. Die Figur mußte auf einen Dübel aufgesteckt werden, wie aus der Bohrung (Dm. 0,9 cm), die vom Sockel bis in das Innere der Figur hinein reicht, hervorgeht. Gleichzeitig diente das Bohrloch zum Abzug der Gase während des Brennvorgangs.

⁹² In Herrnsheim wurden an der Mainzer Landstraße (alte Römerstraße) 1939 neun römische Brandgräber (1./2. Jahrhundert n. Chr.) freigelegt. 1988/89 sind zahlreiche Gräber (Mitte 1. bis Mitte 4. Jahrhundert n. Chr.) an derselben Straße aufgedeckt worden: M. Grünwald, Herrnsheim. In: H. Cüppers (Hrsg.), *Die Römer in Rheinland-Pfalz* (Stuttgart 1990) 678-680.



5 Baarlo (?). Terrakotte der Epona II. Sammlung Guillon (Kat.-Nr. 9).

hund noch sehr gut zu erkennen ist. Epona reitet dieses Mal jedoch nach links (Kat.-Nr. 9) [Abb. 5]. Auch bei einer kopflosen Terrakotte aus einem Grab des zur *civitas Treverorum* gehörenden *vicus* von Dillingen-Pachten (*Contiomagus*) bei Saarlouis sitzt ein Hund im Schoß der Göttin (Kat.-Nr. 13). Mit Blick auf die Epona Scheuermann ist neben der genannten mystischen Epona der Sammlung Guillon (Kat.-Nr. 10) ferner auf eine aus Boppard (*Germania Superior*) stammende Eponaterrakotte unbekanntem Fundorts in Bonn hinzuweisen (Kat.-Nr. 5) [Abb. 6]. Sie hat die gleiche Höhe wie die Epona Scheuermann und ist ihr auch – bis auf geringe Abweichungen (Sockel) – zum Verwechseln ähnlich. Im übrigen handelt es sich nicht, wie M. Euskirchen meint, bei dem Gegenstand links neben dem Hund um ein zweites Tier, sondern um einen Spankorb⁹³. Diese beiden Eponastatuetten gehören mit Sicherheit einer Werkstatt an. Ob auch noch die aus der Sammlung Guillon dazuzurechnen ist, könnte eine archäometrische Untersuchung klären.

Bei der Beantwortung der Frage, woher die Epona Scheuermann ursprünglich stammt (Werkstatt) und wann sie ungefähr geschaffen wurde, sind die genannten Attribute auf dem Schoß hilfreich: Spankorb (links), Schoßhund (rechts) und eventuell Vogel (unten links). Die rundlichen Gebilde im Korb sind zwar nicht mehr identifizierbar, zumal



6 Boppard. Terrakotte der Epona (Kat.-Nr. 5).

auch die Bemalung völlig verloren ist, aber ein Relief aus Hausen an der Zaber, das in einer römischen Villa gefunden wurde, vermittelt, was für ein Inhalt zu erwarten ist: Dort liegen drei Äpfel, eine Birne und ein Brot im Korb⁹⁴. Rechts im Korb der Epona Scheuermann könnte es sich um zwei Früchte (Äpfel oder Birnen) und links um ein Brot mit länglicher Kerbe handeln. Wie oben schon bemerkt wurde, ist der reich gefüllte Spankorb das „rheinische Attribut“ (Schleiermacher) bei Eponabildern des gallischen Typus⁹⁵.

Im Rhein-Mosel-Gebiet unterscheidet man gegenwärtig drei große Produktionszentren für Terrakotten: 1. Mittel-/Niederrhein („Mittelrheinische Werkstattgruppe“), 2. Köln und 3. das Moselgebiet („Mosel-Werkstattgruppe“)⁹⁶. Unter Berücksichtigung der Tatsache, daß die Epona Scheuermann nicht weißtonig (Pfeifenton) ist, scheiden die Werkstätten Kölns und die der Mittelrhei-

⁹³ „Die Terrakotta aus Boppard (...) zeigt sogar zwei Tiere: eines hockt, das andere richtet sich auf den Hinterbeinen auf und schmiegt den Kopf an den Brust der Göttin“: Euskirchen (Anm. 24) 645, vgl. auch 778.

⁹⁴ Euskirchen (Anm. 24) 638 f. Abb. 10, 763 Kat.-Nr. 72.

⁹⁵ Schleiermacher (Anm. 26) 134. – Vgl. auch Euskirchen (Anm. 24) 636.

⁹⁶ Zu den Produktionszeiträumen: Schauerte, Terrakotten (Anm. 75) 44. – Lange (Anm. 84) 117 ff.

schen Werkstattgruppe aus, da diese weißbrennende Tone benutzt haben.

Die dem Sammelbegriff „Mosel-Werkstattgruppe“ zugeordneten Terrakotten bestehen zu einem beachtlichen Teil aus sitzenden *matres*, darunter viele mit einem Schoßhund⁹⁷. An dieser Stelle ist auch an die Steinskulpturen von thronenden Muttergottheiten mit Schoßhund und Früchten in Trier zu erinnern [Abb. 14-15]⁹⁸. Die Werkstätten der Mosel-Werkstattgruppe haben von etwa der Mitte des 2. bis ins 4. Jahrhundert n. Chr. hinein in großer Menge Terrakotten produziert, wobei Muttergottheiten gegen Mitte des 3. Jahrhunderts n. Chr. als Bildmotiv aufgegeben worden zu sein scheinen⁹⁹. Terrakotten aus den Werkstätten von Trier-Süd können aus einem rötlich-braunen Ton gebrannt sein, der mit einem weißen Malgrund (Engobe) überzogen worden ist. G. van Boekel vermutet wegen des Tones, daß die mythische Epona aus der Sammlung Guillon von ebendort her stammt¹⁰⁰. Das kann auch für einige der im Katalog (Kat.-Nr. 5, 7-8, 10-11) zusammengetragenen Eponaterrakotten zutreffen.

Gern brachten die *Treveri* ihren „Müttern“ im Altbachtal die mit mannigfachen, individuellen Wünschen verknüpften tönernen Weihegaben. Im Altbachtal wurden viele Terrakotten von *matres* mit Schoßhund gefunden, selbst im Stratum unter dem bereits oben ob seiner Zeitstellung diskutierten Relief im Eponatempel. Somit war der „Sprung“ des Schoßhundes von der Muttergottheit zur Epona, die typologisch ohnehin von dieser abhängt, leicht zu bewältigen. Die tönernen Trierer Matronen mit Schoßhund sind auch andernorts aufgetaucht, so beispielsweise eine der Epona Scheuermann stilistisch gut vergleichbare thronende *mater* mit spitzohrigem, auf den Hinterbeinen sitzenden Schoßhund aus Titelberg, die vom Trierer Atelier des oben bereits erwähnten Fidelis her stammt, wie der Stempel anzeigt¹⁰¹. Trotz der Unsicherheit, die mit Blick auf den (vermuteten) Vogel bei der Epona Scheuermann und bei der aus Boppard besteht, ist auf das zu Unrecht umstrittene Relief von Altrier/Luxemburg hinzuweisen [Abb. 8], auf dem ein Vogel erscheint, der auf dem linken Oberschenkel der Göttin, dem Hund also gegenüber sitzt.

Für die Datierung der Epona Scheuermann hätte die Terrakotte aus Boppard in Bonn [Abb. 6]¹⁰² Auf-

schlüsse liefern können, wenn uns ihr genauer Fundort überliefert worden wäre¹⁰³. Es ist nicht einmal sicher, ob sie aus dem *vicus Bodobriga* (oder *Baudobriga*) stammt, der nach dem gegenwärtigen Wissensstand vom ersten bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. als offene Straßensiedlung existierte, oder aus Alt-Boppard, das im Kern über den Resten des spätrömischen Kastells steht, welches bald nach der Mitte des 4. Jahrhunderts n. Chr. wegen der akuten Germanenbedrohung ungefähr einen Kilometer weiter südöstlich beziehungsweise rheinaufwärts des aufgegebenen *vicus* ebenfalls am Rheinufer beziehungsweise an der linksrheinischen Römerstraße erbaut wurde¹⁰⁴. Aus

⁹⁷ Vgl. Statistik bei Schauerte, Terrakotten (Anm. 75) 75. – Schauerte, Darstellungen mütterlicher Gottheiten in den römischen Provinzen. In: G. Bauchhenß (Hrsg.), *Matronen und verwandte Gottheiten Bonner Jahrbücher*, Beiheft 44 (Köln 1987) 78.

⁹⁸ Binsfeld (Anm. 69) 136 Nr. 277 (FO: Fausenburg) Taf. 65, 277; 137 Nr. 281 (FO: Amphitheater) Taf. 66, 281; 137 Nr. 282 (FO: Amphitheater) Taf. 66, 282; 138 Nr. 286 (FO: unbekannt) Taf. 68, 286.

⁹⁹ Schauerte, Terrakotten (Anm. 75) 78 f. 125. – Lange (Anm. 84) 119.

¹⁰⁰ G. van Boekel, *Roman terracotta figurines and masks from the Netherlands* (Groningen 1987) 307.

¹⁰¹ G. Thill, *Les époques gallo-romaine et mérovingienne au Musée d'Histoire et d'Art, Luxembourg* (Luxembourg 1969) 11 Abb. 46.

¹⁰² Die Terrakotte wurde ohne Begründung ins 3. Jahrhundert n. Chr. gesetzt: *Euskirchen* (Anm. 24) 778.

¹⁰³ Aus dem Bonner Museumsinventar (Inv.-Nr. A 698) geht nur hervor, daß die Terrakotte von einem „Herrn Müller“ aus Boppard erworben wurde. Das Erwerbungsdatum ist nicht verzeichnet (vgl. Kat. 5).

¹⁰⁴ L. Eltester, Boppard. Das römische Bontobrica, Baudobriga oder Bodobriga, *Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande* 50/51, 1871, 53-91. Nach dem archäologischen Befund ist das Steinkastell spätestens zur Zeit Julians (357/359 n. Chr.) begonnen worden: H. Eiden, *Militärbad und Kirche in Boppard am Rhein in: Ausgrabungen in Deutschland II* (Mainz 1975) 80 f. Abb. 1 (Lageplan). – H. Eiden, *Ausgrabungen am Mittelrhein und Mosel 1963 bis 1976*, *Trierer Zeitschrift für Geschichte und Kunst des Trierer Landes und seiner Nachbargebiete*, Beiheft 6, 1982, 215. – H. Fehr in: *Die Kunstdenkmäler des Rhein-Hunsrück-Kreises 2.1. Ehemaliger Kreis St. Goar. Stadt Boppard. Die Kunstdenkmäler von Rheinland-Pfalz 8* (München 1988) 25-28; 204; 452 f. – Cüppers (Anm. 92) 344 f. – W. Schmitz in: J. Engemann/Ch. B. Rieger (Hrsg.), *Spätantike und frühes Mittelalter: ausgewählte Denkmäler im Rheinischen Landesmuseum Bonn* (Köln 1991) 65. – H.-H. Wegner, Boppard zur Zeit des römischen Imperiums. In: H. E. Missling (Hrsg.), *Boppard. Geschichte einer Stadt am Mittelrhein* (Boppard 1997) 29-45.

diesem *vicus* stammt im übrigen noch eine weitere, allerdings weißtonige Eponaterrakotte (Pferd nach links) mit vollständig erhaltener Bemalung, die sich jedoch nicht der Werkstatt der Bopparder Eponaterrakotte in Bonn zuordnen läßt¹⁰⁵. Wegen der Zeitstellung des Kastells darf man jedenfalls vermuten, daß auch diese Terrakotte zufällig von Bauern bei Feldarbeiten auf dem unerforschten Gelände des *vicus* gefunden wurde.

Das stereotype Matronengewand der Epona Scheuermann, das von den Muttergottheiten allzu bekannt ist, erlaubt kaum Rückschlüsse auf die Zeitstellung. Die schlichte, aber doch markante Frisur mit dem schmalen Haarband ist durchaus vergleichbar mit der des Frauenkopfes des sogenannten Viergöttersteins von Trier-Ehrang, der ins ausgehende 2. Jahrhundert n. Chr. datiert wird¹⁰⁶. Unter Berücksichtigung aller genannten Aspekte eröffnet sich ein Entstehungszeitraum für die Epona aus der Sammlung Scheuermann zwischen (frühestens) dem späten 2. und der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts n. Chr.

Zur Bedeutung des Hundes

Während Früchte bei Eponabildern sehr verbreitet sind, ist der Hund dagegen sehr selten anzutreffen¹⁰⁷. A. de Léséleuc zählte (1980) nur drei derartige Eponabilder¹⁰⁸. Zwischen den Vorderbeinen des Pferdes auf einem Eponarelieffragment aus Hechingen (Baden-Württemberg), das aus einer großen, vermutlich im 3. Jahrhundert n. Chr. aufgegebenen *villa rustica* stammt, ist ein im Hintergrund laufender Hund erkennbar¹⁰⁹. Auf einem Relief aus dem Tal von Medingen (nahe Dalheim) in Luxemburg begegnet Epona dem Betrachter rittlings, also diesmal nicht im „Damen-sitz“. In der Rechten hält sie einen Gegenstand (wohl eine *Patera*) und auf ihrem rechten Oberschenkel hockt ein kleiner, jetzt kopfloser Hund (Kat.-Nr. 17) [Abb. 7]¹¹⁰. Auf dem rechten Oberschenkel der Epona des bereits erwähnten Reliefs aus Altrier kauert ein kleiner Hund, während auf dem linken ein Vogel zu erkennen ist (Kat.-Nr. 15) [Abb. 8]¹¹¹. Typologisch korrespondiert eine kopflose, noch 30 cm hohe Eponasteinstatue in Rouillac/Charente (Kat.-Nr. 2) – die einzige bisher bekannte dieser Art – mit einigen wenigen, sich im Rhein-Mosel-Gebiet konzentrierenden Terrakotten, denn der Hund sitzt direkt im



7 Medingen. Steinrelief der Epona (Kat.-Nr.17).

¹⁰⁵ Eiden 1975 (Anm. 104) 82 Abb. 2. – Cüppers (Anm. 92) 114 Abb. 6b. – Euskirchen (Anm. 24) 791 f. Kat.-Nr. 169 (Datierung: 2./3. Jahrhundert n. Chr.). – Missling (Anm. 104) 10 Abb.

¹⁰⁶ H. Koethe, Die Hermen von Welschbillig. Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 50, 1933, 216 f. Abb. 19.

¹⁰⁷ Euskirchen (Anm. 24) 654-658; 776-778 Kat.-Nr. 113-122.

¹⁰⁸ A. de Léséleuc, Le chien, compagnon des dieux gallo-romains (Paris 1980) 94.

¹⁰⁹ Steinrelief aus Hechingen-Weilheim (Baden-Württemberg), Hohenzollerische Landessammlung Hechingen, Stubensandstein, Fragment. H. 23 cm; B. 20 cm; T. 13 cm (Hund zwischen den Vorderbeinen des Pferdes), FO: Flur „Auf Maurich“ bei Hechingen, Oktober 1904: Fellendorf-Börner (Anm. 26) 93 f. Nr. 10. – Euskirchen (Anm. 24) 778 f. Nr. 123.

¹¹⁰ Musée National d'Histoire et d'Art, Luxembourg, Inv. 28319: S. Reinach, Revue archéologique 40, 1902, 235 Abb. 10 (noch mit Kopf, allerdings „affenartig“ gezeichnet.). – J. M. C. Toynbee, Animals in Roman life and art (London 1973) Abb. 94 (Foto). – E. Wilhelm, Pierres sculptées et inscriptions de l'époque romaine. Musée d'Histoire et d'Art (Luxembourg 1974) 49 f. Abb. S. 112 Nr. 315. – Sterckx (Anm. 21) 30 Nr. 230. – Euskirchen (Anm. 24) 658 Abb. 22,3 (Skizze), 798 Kat.-Nr. 193. – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 991 Nr. 142; V 2 (1990) 623 Abb. 142.

¹¹¹ Der obere Teil des gebrochenen Reliefs wurde Anfang des 19. Jahrhunderts überarbeitet. W. Binsfeld (Anm. 69) 40 f. Kat.-Nr. 63 Taf. 18 bezweifelt mit überzeugenden Argumenten nicht, daß der Hund original ist.



8 Altrier. Steinrelief der Epona (Kat.-Nr. 15).

Schoß der Göttin, ganz freundlich zum Betrachter blickend. Wie die Epona von Mainz-Kastel [Abb. 9] hat die Epona von Rouillac eine Fußbank zu ihrem „Thron“ (Pferd). Während sie mit ihrer Linken die Zügel festhält, ruht ihre Rechte auf dem Oberschenkel, dabei wohl eine Frucht oder ein kleines Brot umfassend. Eine beweisfähige Erklärung für das Auftreten dieser in Westfrankreich gegenwärtig nicht noch einmal belegbaren Epona mit Schoßhund kann hier nicht gegeben werden. Vielleicht hat ein lange im Rhein-Mosel-Gebiet stationierter Soldat für den Transport des Bildtypus in die Charente gesorgt. Die teigige Verschmelzung von Hinterbeinen, Schwanz und Sockel, die an „Backware“ erinnert und bei tönernen Statuetten bildtypisch ist, deutet jedenfalls darauf hin, daß für die Steinstatuette von Rouillac eine Terrakotte Vorbildlich gewesen sein könnte, und warum nicht eine aus dem Rhein-Mosel-Gebiet? Ob es sich bei dem kopflosen Vierbeiner im Schoß der hölzernen Epona von Saintes (Kat.-Nr. 1) nordöstlich von Rouillac auch um einen Hund handelt oder vielleicht doch nicht eher um ein Fohlen, bleibt aufgrund des sehr schlechten Erhaltungszustandes ungewiß. Eine weitere Steinstatuette dieses Typus wurde im *vicus Ricciacum* (1.-4. Jahrhundert n. Chr.) im Südwesten von Dal-



9 Mainz-Kastel. Terrakotte der Epona.

heim (Südosten von Luxemburg) gefunden (Kat.-Nr. 3), das zum Gebiet der *civitas Treverorum* gehörte. Dort führte die alte Römerstraße von Metz nach Trier. Die beiden genannten Werke werden „nach stilistischen Kriterien“ ins erste Drittel des 3. Jahrhunderts n. Chr. datiert¹¹².

Die ikonographische Verknüpfung des Hundes bei Epona mit der Totenwelt, die bald nach Huberts oben erwähnter Rhiannonstudie (1925) erfolgte, sollte wieder gelöst werden. Basis für diese fiktive chthonische Aura bilden magische Vögel, die im Besitz Rhiannons auftauchen und die imstande sind, Tote aufzuerwecken und Lebende in Schlaf zu versetzen. Außerdem tritt Rhiannons Gemahl, König Pwyll, auch als Unterweltherrscher mit einem Rudel rothriger Hunde mit glänzend weißem Fell auf. Epona, die ja nach Huberts Willen in Rhiannon fortlebt, wurde folgerichtig zur „protectrice sur les défunts“ und „psychopompe“ erklärt¹¹³. J.-J. Hatt und F. Benoit beteiligten sich maßgeblich an dem von Hubert

¹¹² Euskirchen (Anm. 24) 776 f.

¹¹³ É. Thevenot, *Ogam* 6, 1954, 13 Anm. 18. – Euskirchen (Anm. 24) 721 Anm. 436.

eingeleiteten „Chthonisierungsprozeß“ der Pferddegöttin. Hatt behauptete, Epona hätte sowohl „kosmische“ als auch chthonische Bedeutung gehabt. Die im Damensitz reitende, gesichtslose Gestalt auf dem Grabrelieffragment von Agassac (Haute-Garonne)¹¹⁴, auf dem noch an der linken Bruchkante der rechte Teil der *tabula inscriptionis* erhalten ist [Abb. 10], interpretierte er als „Épona psychopompe“, die die Toten „dans le Paradis sidéral“ führe¹¹⁵. Die Rosetten, die sich in der oberen rechten Bildfeldecke häufen, deutete er als Sterne. Unmittelbar unter dem Pferd treten große Fische, darunter wohl auch (links) ein Delphin, sowie ein Seestier auf. Bei den im Verhältnis zur Reiterfigur und zu den Meerwesen beachtlich überdimensionierten, nicht einheitlich gestalteten, mitunter sogar umkränzten Rosetten wird es sich zweifelsfrei nicht um Sterne, sondern um an kostbaren gallo-römischen Schmuckfibeln orientierte, nachträglich erst eingearbeitete – und dies ist augenfällig – Füllmotive zur Ausschmückung der Ecken der Front und anderer freier Binnenflächen handeln, die auf die Darstellung bezogen bedeutungslos sind. Sie sind allenfalls Chiffren für Reichtum und können auf den sozialen Status des Verstorbenen hinweisen; derartige Ornamente tauchen im übrigen auch auf anderen gallo-römischen Grabsteinen auf¹¹⁶. Außerdem ist zwischen zwei Rosetten über der rechten Schulter der Reiterfigur noch der Rest des Hinterteils eines weiteren Fisches¹¹⁷ erkennbar, der dem gleichen Typus wie der (Delphin?) unter dem Pferd anzugehören scheint. Demnach kann der obere Teil kein Sternenhimmel sein und somit nicht als „paradis sidéral“ gedeutet werden. Die Meerwesen – besonders der Seestier – bezeugen jedenfalls, daß dem gallischen Steinmetz das römische Typenrepertoire geläufig gewesen sein muß. Derartige Meerwesen waren selbst im Treverergebiet bekannt, wie der Fries am Sockel des prachtvollen Grabmals der *Secundini* in Igel bei Trier beweist¹¹⁸. Das bisher einmalige Auftreten einer solchen, der Epona des gallischen Typus in der Tat ähnlichen Figur auf einem Grabrelief, hat doch eine eher individuelle Note, als daß gleich davon zwanghaft eine chthonische Bedeutung der Epona abzuleiten wäre¹¹⁹. Läßt man sich auf die Idee Hatts ein, daß Epona gemeint ist¹²⁰, dann bedarf es einer intellektuellen Erklärung: Ihre Abbildung könnte Ausdruck für



10 Agassac, Grabstele.

¹¹⁴ S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 994 Nr. 213. – Euskirchen (Anm. 24) 633 Abb. 7,4 (unzuverlässige Skizze), 749 f. Kat.-Nr. 31.

¹¹⁵ J. J. Hatt, Les croyances funéraires des gallo-romains d'après la décoration des tombes. *Revue archéologique de l'est et du centre-est* 21, 1970, 16-19. – J. J. Hatt, *La tombe gallo-romaine* (Paris 1986) 336 Abb. 4.

¹¹⁶ E. Espérandieu, *Recueil général des bas-reliefs de la Gaule romaine XV* (1966) Taf. XLV 8845-8846; 8856 Taf. XLVI 8861; 8869. – Vgl. auch *Revue archéologique de l'est et du centre-est* 21, 1970, 33 Abb. 11.

¹¹⁷ Euskirchen sieht darin fälschlich „einen verzweigten Ast, wohl der Rest eines die Mitte der Komposition einnehmenden Baumes“: Euskirchen (Anm. 24) 750 s. v. Kat.-Nr. 31.

¹¹⁸ Abb. in: Cüppers (Anm. 92) 269 Abb. 155; S. 399 Abb. 308; S. 400 Abb. 309.

¹¹⁹ Euskirchen (Anm. 24) 723 schließt einen chthonischen Aspekt bei Epona gänzlich aus.

¹²⁰ „Die rechte Hand der Göttin faßt die Patera“: Euskirchen (Anm. 24) 750 s. v. Kat.-Nr. 31; (Skizze S. 633 Abb. 7,4). Die Hand ist greifend beziehungsweise zu einer Faust (mit dem Handrücken zum Bildbetrachter) geballt dargestellt, was durchaus vermuten läßt, daß sie etwas festhält. Aber wo ist die Patera?

die Hoffnung sein, daß sie auch in der Welt, in die der Tote, der sie zu Lebzeiten bevorzugt verehrt hat, eingetreten ist, als Schützerin auftreten möge. Die der römischen Sepulkralkunst entliehenen Meerwesen¹²¹ blieben dabei allerdings unberücksichtigt, wenn man von einem zusammenhängend gedachten Bild ausgeht, was durch den erwähnten Rest des Fisches über der rechten Schulter der Figur doch schwerlich zu bezweifeln ist. Auf einigen römischen Sarkophagen begegnen Nereiden im Damensitz auf mythischen Meerwesen reitend, darunter finden sich auch Seestiere¹²². Sollte auf dem Grabrelief von Agasac „ein ruhiges Dahinziehen“ der Epona „über das Meer“ (H. Sichtermann)¹²³ verbildlicht sein? H. Brandenburg hat die alte Deutung, daß der maritime Thiasos aus Meerwesen und Nereiden auf Sarkophagen auf die Reise des Verstorbenen zu den „Inseln der Seligen“ (Jenseitsreise) anspielt, mangels greifbarer Indizien abgelehnt und sie dagegen als „Sinnbilder heiterer Erquickung und glücklichen Daseins“ interpretiert. Sie seien „ein adäquater Ausdruck“ für den „Tod als das Ende aller Mühen und Lasten, als Befreiung von *cura*, *labor* und *negotium*, vom Getriebe des Lebens“ beziehungsweise für „den freudvollen, beneidenswerten Zustand des von aller Mühsal und Trübsal Enthobenseins, der dem Toten nun beschieden ist“¹²⁴. Oder sollten sie „die Hoffnung auf mythische Apotheose des Verstorbenen“ symbolisieren? wie J. Engemann vorgeschlagen hat¹²⁵, was ja letztlich auf Brandenburgs Erklärung hinausläuft, wenn man diesem Wunsch (Apotheose) die Vorstellung vom glückvollen Leben der Götter und Heroen zugrunde legt. Käme der übers Meer dahingaloppierenden Figur dabei eine Mittlerrolle zu? In der stadtrömischen Bildsprache der mittleren Kaiserzeit wurde die Apotheose jedenfalls durch geflügelte Wesen entweder menschlicher (Genien) oder tierisch-mythischer Gestalt (z. B. Greif) dargestellt, die die betreffende Person „nach oben“ tragen¹²⁶. Eine mythische Gestalt als bildhafter Ausdruck dieser Hoffnung, daß also der Tote ein den Göttern und Heroen gleiches, glückvolles und unbeschwertes Dasein im Jenseits führen möge, wurde beispielsweise in dem bekannten Bild des Ganymedraubes erkannt, das in der Sepulkralkunst belegbar ist, und gelegentlich tritt der Verstorbene selbst im Bild des Ganymed auf¹²⁷. Auch auf einem

Endymionsarkophag in Rom (1. Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.?) erscheint Endymion mit porträthaftern Zügen. Der eine Girlande in der Linken haltende Verstorbene tritt demnach hier bereits als „mythischer Heros“ (J. Engemann) auf¹²⁸. Weitere Beispiele für die Angleichung von Verstorbenen an mythische Gestalten lassen sich anfügen (z. B. Ariadne). Die Tendenz, den Verstorbenen in das mythische Geschehen in der Weise einzubinden, daß dieser die Stelle eines Gottes oder Heros ebendort einnimmt, ist seit antoninischer Zeit in der römischen Sepulkralkunst nachweisbar. Im 3. Jahrhundert n. Chr. schließlich kann sich diese dann derart verflachen, daß der Verstorbene in dem jeweils bevorzugten Gott- oder Herostypus allein erscheint, also ganz aus dem mythischen Geschehen herausgelöst ist¹²⁹. Das mythische Bild ist seines eigentlichen Inhaltes (Mythos) gewissermaßen entkernt, seiner Hülle bleibt mithin der jenseitssymbolische Charakter, der auf dem Ausgang der Handlung fußt (vergleiche Aufnahme des Ganymed in den Götterreigen), denn sie dient als Folie für die gewünschte Heroisierung

¹²¹ H. Brandenburg, Meerwesensarkophag und Clipeusmotiv. Jahrbuch des Deutschen Archäologischen Instituts 82, 1967.

¹²² G. Koch/H. Sichtermann, Die römischen Sarkophag (München 1980) Abb. 237; 239. Auf der sog. Domitius-Ara in München (Glyptothek) sitzen Nereiden auf solchen Seestieren. – R. Wünsche, Glyptothek München. Meisterwerke griechischer und römischer Skulptur (München 2005) 120 f.; Abb. S. 120 (links außen ein Seestier).

¹²³ H. Sichtermann in: Koch/Sichtermann (Anm. 122) 195.

¹²⁴ Brandenburg (Anm. 121) 221 f. 244.

¹²⁵ J. Engemann, Untersuchungen zur Sepulkralsymbolik der späteren römischen Kaiserzeit. Jahrbuch für Antike und Christentum 2, 1973, 67.

¹²⁶ Vgl. Apotheose der Sabina vom Relief des sog. Arco di Portogallo (Konservatorenpalast): E. Nash, Bildlexikon zur Topographie des antiken Rom I (Tübingen 1961) 86 Abb. 88. Apotheose des Antoninus und der Faustina von der Basis der Antoninus-Säule im Vatikan: Nash a. O. 272 Abb. 322. Ein großer Adler trägt Titus auf dem Relief in der Decke des Titus-Bogens empor: Nash a. O. 134 Abb. 144. Auf einem geflügelten Greif wird der Verstorbene im Mittelmedaillon der Stuckdecke des Grabes der Valerier/Via Latina (Mitte 2. Jahrhundert n. Chr.) emporgetragen: Engemann (Anm. 125) 64 Taf. 24 b.

¹²⁷ Engemann (Anm. 125) 18-20; Taf. 6b (Grabstele des Caeneus).

¹²⁸ H. Sichtermann, Die mythologischen Sarkophagreliefs XII 2 (Berlin 1992) 155 Kat.-Nr. 102 Taf. 99,3. – Engemann (Anm. 125) 29 f. Taf. 11b.

¹²⁹ Engemann (Anm. 125) 88.

des Verstorbenen beziehungsweise ist gleich Abbraviatur für die Hoffnung auf ein Weiterleben nach dem Tode in den Gefilden der Heroen oder Götter. Es ist also anzunehmen, daß die übers Meer galoppierende Gestalt von Agassac die Hoffnung auf Apotheose oder Heroisierung ausdrückt. Und wenn tatsächlich Epona gemeint sein sollte, was sehr zu bezweifeln ist, dann würde das Bild der Göttin emblematisch dafür stehen. Das Relief von Agassac ist wie auch immer ein Jenseitsbild, das aber weder „début du II^e s. ap. J.-C.“ (S. Boucher)¹³⁰ noch vor dem Ende desselben entstanden sein kann¹³¹. Auf einem Gräberfeld nahe bei Perthes (Haute-Marne) wurden neben Graburnen auch ein Relief und ein steinerner *cippus* ausgegraben, auf dem eine grobschlächlige, sehr kantige Skulptur befestigt ist, die aus einem Pferd (im Paßgang) und einer blockhaften Gestalt besteht, die frontal auf diesem sitzt. Ein in den Block eingearbeitetes Gesicht erklärt, daß es sich um einen Menschen handelt. E. Frézouls meinte – offenbar wegen der formalen Ähnlichkeit mit dem gallischen Typus –, daß die Cippusskulptur Epona darstellt¹³². Es ist gewiß nicht Epona, sondern der Verstorbene gemeint, der fest ins Leichentuch einwickelt ist, wobei üblicherweise nur das Gesicht ausgeschnitten blieb, und der auf seinem Pferd ins Jenseits gebracht wird; auf dem Relief wird das Thema etwas verändert beziehungsweise ungeschickt wiederholt. Hier offenbart sich eben eine altgallische Vorstellung von der Reise in das Totenreich. Diese beiden Bilder, die nach den Münzfunden wohl dem letzten Viertel des 3. Jahrhunderts n. Chr. angehören sowie die Stele von Agassac sollen deshalb nicht als Eponadarstellungen angesprochen werden.

Bisher sind im Sepulkralbereich das eponaverdächtige Bild von Agassac sowie ein Sarkophagrelief in Arles/Bouches-du-Rhône (nach Benoit 3. Jahrhundert n. Chr.) bekannt, auf dem in einer Aedicula eine durch Verwitterung ganz unkenntlich gewordene, offenbar weibliche Gestalt mit Füllhorn in der Linken und wohl einer Patera in der Rechten auftaucht, die heraldisch von Pferden flankiert ist und deshalb ebenfalls als Epona angesprochen wurde¹³³. Die auf dem Pendantrelief dieses Sarkophages abgebildete „Wasserorgel“, die von zwei Männern betrieben wird, hat F. Benoit als chthonisches Instrument gedeutet,

das mit den „vents psychopompes“ zusammenhänge¹³⁴. Auf einem Steinblock in Speyer (nach M. Euskirchen 3. Jahrhundert n. Chr.), der aus der nördlichen Burgmauer der spätrömischen Höhensiedlung Heideburg im Schwarzbachtal bei Waldfischbach (Rheinland-Pfalz) stammt, galoppiert ein Pferd von rechts auf eine Mauerung zu. Auf dem Pferd sitzt genau wie auf dem Cippus von Perthes eine menschliche Gestalt. Der Stein gehört zu einem Grabmal, denn das nördliche Plateau wurde vom 1. bis zum 3. Jahrhundert n. Chr. als Begräbnisplatz genutzt¹³⁵. Erhärtet wird diese Zuschreibung durch die Gefäße mit Grabbeigaben, die auf der anderen Seite dargestellt sind. Wegen der Ähnlichkeit mit dem gallischen Typus wurde das Bild voreilig und ohne sinnvolle Erklärung mit Epona verknüpft¹³⁶, aber auch hier ist davon auszugehen, daß wie in Perthes der Verstorbene gemeint ist, der entweder in sein Grabhaus oder zum Tor (Totenwelt) gebracht wird. Ein Hund taucht auf diesen, mutmaßlich mit Epona zusammenhängenden Grabdenkmälern allerdings nicht auf. M. Green (1992) deutete den Schlüssel, den Epona bei einer Darstellung in der Hand hält, als den „entrance to the afterlife“, der „the Otherworld“ symbolisiere, was zweifellos von christlicher Ikonographie (Petrus) inspiriert ist. Der Schlüssel ist allerdings nur als Hinweis auf den Stall¹³⁷ zu verstehen wie die Peitsche auf die Pferde und andere Reit- und Zugtiere

¹³⁰ S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 994 Nr. 213.

¹³¹ Meerwesen-Sarkophage treten Ende 2. bis erste Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr. auf: Brandenburg (Anm. 121) 213.

¹³² E. Frézouls, Informations archéologiques, Gallia 25, 1967, 294 Abb. 43 a-b. – Vgl. auch Hanoteau (Anm. 34) 17.

¹³³ Benoit (Anm. 42) 38 f. Taf. VIII 1. – Hanoteau, (Anm. 34) 10 f. (Foto). – Sterckx (Anm. 21) 21 Nr. 76. – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 993 Nr. 186. – Euskirchen (Anm. 24) 815 Kat.-Nr. 243.

¹³⁴ Benoit (Anm. 42) 39. – Vgl. Euskirchen (Anm. 24) 726.

¹³⁵ Schon gegen Ende des 3. Jahrhunderts n. Chr. hat man die Grabsteine zum Bau der dortigen Burgmauer benutzt: H. Bernhard, Waldfischbach-Burgalben. In: Cüppers (Anm. 92) 657; 659.

¹³⁶ Reinach (Anm. 23) 183 Nr. 46. – Keune (Anm. 24) 240 u. – Euskirchen (Anm. 24) 726; 792 f. Kat.-Nr. 172; 655 Abb. 20,3.

¹³⁷ Schleiermacher (Anm. 26) 127. Offenbar einziges Beispiel: Weihrelief aus Gannat (Dép. Allier): Euskirchen (Anm. 24) Abb. 17,3; 780 f. Kat.-Nr. 128.

hinweist, deren Schützerin Epona ist. Die Epona leichtfertig zugeschriebene chthonische Komponente bedingte die Schaffung der Rolle des Seelengeleiters („rôle de psychopompe“) für den gallischen Hund¹³⁸. Diese dem Hund zugeschriebene „underworld role“¹³⁹ ist nicht mehr als eine Folge der modernen Kenntnis griechischer Mythologie (z. B. Hekate)¹⁴⁰ und den daraus erwachsenen „Projektionen“. Der Hund ist nicht als chthonische Chiffre zu werten, denn dann müßte er auf zahlreicheren Denkmälern, zuvorderst auf Grabmonumenten, erscheinen.

Eine Schlüsselrolle kommt im Hinblick auf die Erklärung des Hundes im Schoße Eponas der beachtlichen Menge von thronenden *matres* mit Schoßhund zu¹⁴¹, von denen viele aus Ton gebrannte (überwiegend 2. Jahrhundert n. Chr.) im Rhein-Mosel-Gebiet gefunden wurden¹⁴². Beispielgebend ist die weißtonige Eponaterrakotte aus der Sammlung Guillon in Leiden (Kat.-Nr. 9) [Abb. 5], die unmittelbar von einer jener stereotypen Statuetten thronender Muttergottheiten [Abb. 11] angeregt worden zu sein scheint¹⁴³. Der Typus¹⁴⁴ ist gut mit Terrakotten der Mosel-Werkstattgruppe (Fidelis-Atelier) vergleichbar, die in der östlichen *Belgica* und im Norden der *Germania Superior* gefunden wurden und ins dritte Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr. datiert werden¹⁴⁵. Der



11 Terrakotte einer Muttergottheit mit Hund auf dem Schoß.



12 Marienfels. Terrakotte der Epona (Kat.-Nr. 12).

Epona Guillon kann im übrigen das Fragment einer ebenfalls helltonigen Eponaterrakotte aus Marienfels in Wiesbaden zugeordnet werden (Kat.-Nr. 12) [Abb. 12], die sicher mit dem dortigen römischen Kastell Marienfels (südwestlich vom Limeskastell Hunzel) im Zusammenhang steht. Zwischen beiden Terrakotten sind Gemeinsamkeiten feststellbar. Beiden liegt ein Grundtypus¹⁴⁶ zugrunde, dem die Terrakotte aus der Sammlung Guillon näher stehen wird, da sie qualitativ her-

¹³⁸ Zum Beispiel Léséleuc (Anm. 108) 45 f. 95. – M. Green, *Animals in Celtic life and myth* (London 1992) 186.

¹³⁹ Green (Anm. 138) 186; 206.

¹⁴⁰ J. Heckenbach, Hekate. RE XIV (1912) 2776 f.

¹⁴¹ F. Heichelheim, Muttergottheiten. RE XXXI (1933) 965 f. s. v. Nr. IV.

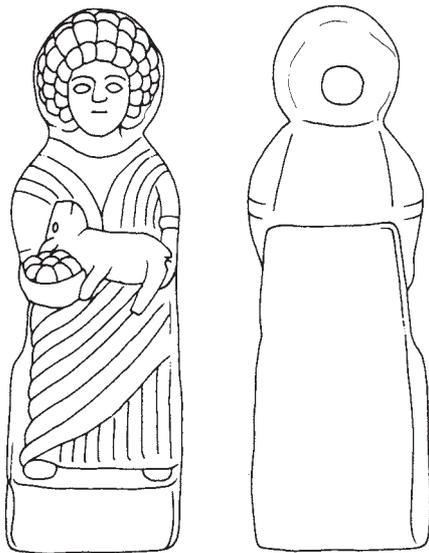
¹⁴² Schauerte, Terrakotten (Anm. 75) Taf. 64-89. – Lange (Anm. 84) 257-259; 190 Taf. 18 Ser. 157-163.

¹⁴³ Schauerte, Terrakotten (Anm. 75) Taf. 64-89. – Vgl. auch eine Kölner Terrakotte bei Lange (Anm. 84) 257-259; 190, Taf. 18 Ser. 158-163.

¹⁴⁴ Typus: sichelförmiges Diadem mit Schleier über schulterlangem Haar; langärmeliges Gewand; beide Hände auf dem Schoß ruhend; rechte Hand etwas vorgesetzt, eine formlose, teigige Masse (Kuchen?) haltend; linke Hand etwas zurückgesetzt, eine kleinere Frucht (Apfel?) haltend; Hund im Schoß nach rechts gewandt.

¹⁴⁵ Schauerte, Terrakotten (Anm. 75) 272-274 Kat.-Nr. 656; 658; 666 Taf. 79,2-3.4-6.

¹⁴⁶ Typus: Pferd nach links; langärmeliges Gewand mit Drapierung; Haltung und leichte Überdimensionierung der rechten, etwas vorgesetzten und Gegenstand (Kuchen?) festhaltenden „Schaufel“-Hand; linke, etwas zurückgesetzte, eine kleine Frucht (Apfel?) haltende Hand; Hund nach rechts sitzend.



13 Trier, Altbachtal. Terrakotte einer Muttergottheit mit Hund auf dem Schoß.

vorsteht. Zudem darf das kopflose „vierfüßige Etwas“ (M. Klee¹⁴⁷) im Schoß der Epona von Marienfels über jene Terrakotte in Leiden eindeutig als Hund identifiziert werden.

Es wurde schon oben darauf hingewiesen, daß der gallische Eponatypus die Kombination aus thronender Muttergottheit und Pferd ist. In der Koroplastik ist dies ganz augenfällig an der schon vorgestellten Eponaterrakotte aus Mainz-Kastel [Abb. 9] zu beobachten¹⁴⁸, wo unter den Füßen Eponas ein Podest (Fußbank) erscheint, der von den Muttergottheiten bekannt ist, und es wird gerade an diesem Exemplar ganz augenfällig, daß das Pferd in der Tat als Thron der Göttin gedacht ist.

Besonders gehäuft treten die Matronen mit Schoßhund im Gebiet der Treverer auf¹⁴⁹. Der signierende Töpfer Fidelis beispielsweise produzierte solche Matronen mit Hund¹⁵⁰. Bemerkenswert ist mit Blick auf die Attribute der Epona Scheuermann die Kölner Terrakotte einer thronenden Muttergottheit (1./Anfang 2. Jahrhundert n. Chr.), die im Trierer Altbachtal gefunden wurde, denn dort ist ebenfalls sowohl ein Früchtekorb (links) als auch ein Schoßhund anzutreffen [Abb. 13]¹⁵¹, der sich verspielt auf dem Rücken wälzt, dabei seine Herrin fixierend. Selbst unter den im Stratum unmittelbar unter dem Relief aus dem Epona-



14 Trier, Fausenburg. Steinrelief einer Muttergottheit.

natempel im Altbachtal entdeckten Terrakotten fanden sich jene sitzenden Matronen mit Schoßhund¹⁵². Dazu kommen noch die in Trier geborenen Steinskulpturen solcher Muttergottheiten, ebenfalls mit Früchten und Schoßhund ausgestattet [Abb. 14-15]¹⁵³.

Es scheint ganz unbedenklich gewesen zu sein, den Bildtypus der thronenden Muttergottheit für Epona zu benutzen, und dies kann als weiteres Indiz gewertet werden, daß Epona der Bedeutung einer Muttergottheit nicht allzu fern stand. Die Muttergöttinnen im Schutt des Eponatempels im Trierer Altbachtal unterstützen diese

¹⁴⁷ M. Klee in einem Schreiben an den Verf., Wiesbaden 29.6.2005.

¹⁴⁸ Magnen/Thevenot (Anm. 50) 46 s. v. Nr. 70 Taf. 15. – Euskirchen (Anm. 24) 772 f. Kat.-Nr. 103.

¹⁴⁹ Schauerte, Terrakotten (Anm. 75) 62; 77 f.

¹⁵⁰ W. Binsfeld, Römische Tonfiguren des Töpfers Fidelis im Staatsmuseum Luxemburg, *Hémecht* 22, 1970, 91 f. Taf. 1.

¹⁵¹ Schauerte, Terrakotten (Anm. 75) Taf. 87,4. – Lange (Anm. 84) 257; 190 Taf. 18 Ser. 157.

¹⁵² Gose (Anm. 41) 62 Nr. 11-13 Taf. 24,12.

¹⁵³ W. Binsfeld, Zu treverischen Kultdenkmälern. In: *Festschrift 100 Jahre Rheinisches Landesmuseum Trier. Trierer Grabungen und Forschungen* 14 (Mainz 1979) 266-269. – Binsfeld (Anm. 69) 136 f. Nr. 277; 281-282; 288.



15 Trier, Amphitheater. Steinrelief einer Muttergottheit.

Ansicht zusätzlich. Nochmals sei an Kybele erinnert, insbesondere an jene Bilder, die die Göttin thronend mit einem kleinen Löwen im Schoß zeigen¹⁵⁴. Diese Herleitungstheorie scheint sich zu verlebendigen, wenn man eine Statuette aus weißem Marmor (thronende Kybele mit kleinem Löwen im Schoß) in Avignon ins Blickfeld rückt, die vermutlich aus Athen importiert wurde¹⁵⁵. M. J. Vermaseren hat deshalb eine der zahlreichen Terrakotten des bekannten Typus der thronenden Matrone mit Schoßhund (letztes Drittel 2. Jahrhundert n. Chr.) aus Bovigny (Luxemburg) als Kybelebild in Anspruch genommen, da er irrtümlicherweise den Vierbeiner im Schoß für einen kleinen Löwen hielt¹⁵⁶, was jedoch letztlich inhaltlich bedeutungslos ist, da ja eine *mater* dargestellt ist.

J. B. Keune deutete das Tier im Schoß Eponas allgemein als Fruchtbarkeitssymbol, das Epona als Fruchtbarkeitsgöttin ausweisen würde¹⁵⁷. In Champ Plaigne auf dem Mont Auxois (Côte d'Or) wurde 1937 die Skulptur eines entblößten Mannes gefunden, der mit beiden Händen ein Kissen vor seinen Bauch hält, auf dem ein Hund mit Ringelschwanz sitzt. Der Exhibitionist wurde als Priapos angesprochen¹⁵⁸. Die Art der Präsentation

des Hundes unmittelbar über dem fruchterzeugenden Phallos läßt in der Tat auf eine mit dem Hund verwobene Fruchtbarkeitssymbolik schließen. Die kleinen Hunde bei Muttergottheiten sitzen nicht immer im Schoß, dem fruchtbringenden Hort, wie zum Beispiel die Steinstatuette einer Muttergottheit in Bar-le-Duc/Meuse bei Naix bezeugt, die in ihrem Schoß pralle Früchte ausgebreitet hat, so daß der Hund, für den kein Platz mehr war, nun bettelnd zu ihren Füßen herumhopt¹⁵⁹. Auch unter den Trierer Steinreliefs von Muttergottheiten mit Hund – darunter aus dem Altbachtal – finden sich einige, bei denen der Hund neben der thronenden Göttin hockt, auf deren Schoß meist ein Früchtekorb steht¹⁶⁰.

Zur ikonographischen Erklärung des Schoßhundes ist der Blick endlich auf den in diesem Zusammenhang bisher vernachlässigten häuslichen Bereich zu richten¹⁶¹. Auf dem Relief der Stele des Blussus aus dem *vicus* von Weisenau in Mainz erscheinen der Genannte und seine Gemahlin Menimani wie ein Götterpaar thronend. Würde man die mit schwerem Halsschmuck und großen Prachtfibeln reich ausgestattete Menimani herauslösen, dann hätte man den Eindruck, vor einer Muttergottheit zu stehen. Auf dem Schoß der Menimani sitzt ihr Liebling, ein verwöhnter molliger Haushund, der ganz treuherzig zu sei-

¹⁵⁴ Vermaseren (Anm. 60) 11 Nr. 24 Taf. X 24, 17 Nr. 35; 37 Taf. XV 35; 37, 18 f. Nr. 41 Taf. XVII 41. – LIMC VIII 2 (1997), 509 Abb. 29; 32-33; 41, 511 Abb. 55-56; 58.

¹⁵⁵ Vermaseren (Anm. 60) 120 Nr. 353 Taf. CXXIII 353.

¹⁵⁶ Vermaseren (Anm. 60) 161 Nr. 477 Taf. CLIX 477. Die Terrakotte dürfte der Mosel-Werkstattgruppe angehören: Schauerte, Terrakotten (Anm. 75) 278 f. Nr. 698 Taf. 83,4-6.

¹⁵⁷ Keune (Anm. 24) 238.

¹⁵⁸ Die Skulptur (Musée d'Alise) ist Bestandteil eines Tischfüßes gewesen: Léséleuc (Anm. 108) 212 Nr. 180 Taf. XIV 1.

¹⁵⁹ Léséleuc (Anm. 108) 101 f. Nr. 53 Taf. VII. – A. Ferdière, Les campagnes en Gaule Romaine II (Paris 1988) 113 Abb. o. r., vgl. auch 97 Nr. 48 (Sitzstatue aus Lomers, Skizze).

¹⁶⁰ L. Schwinden (Anm. 69) 131 Nr. 266 (Altbachtal) Taf. 63; 266, 132 f. Nr. 268 (Altbachtal) Taf. 63; 268, 134 Nr. 270 (Altbachtal) Taf. 63; 270. – Binsfeld (Anm. 69) 135 Nr. 274 (Kaiserthermen) Taf. 65; 274, 136 Nr. 276 (Fausenburg) Taf. 64; 276, 139 Nr. 288 (FO unbekannt) Taf. 68; 388.

¹⁶¹ Schon Schauerte, Matronen (Anm. 97) 78 deutete darauf hin.

ner Herrin nach oben blickt¹⁶². Auch auf einem Grabstein aus Selzen/Rheinland-Pfalz, ebenfalls in Mainz, der in die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. datiert wird, lagert der Hund auf dem Schoß der (nun kopflosen) Verstorbenen¹⁶³. Der schon im Alter von zehn Jahren verstorbene Jüngling Peregrinus wird auf seinem Grabstein in Speyer, den ihm sein Patron gestiftet hat, von seinem vierbeinigen Freund begleitet¹⁶⁴. Auf einer Grabstele in Bordeaux drückt der stehende Knabe, Abbild des früh Dahingegangenen, ganz liebevoll seinen Hund an die Brust¹⁶⁵. Haushunde tauchen auch bei Szenen auf, in denen sich die Familie um den Verstorbenen versammelt¹⁶⁶. Ergänzend kann an die „Issa“, den vierbeinigen Liebling des Publius bei Martial, erinnert werden¹⁶⁷, der bei seinem sanft dem Diesseits entrückten, auf einem Sarkophagdeckel in Kopenhagen lagernden Herrchen verbildlicht zu sein scheint¹⁶⁸. Auch in der neueren Sittengeschichte ist der enge Zusammenhang von Hund und Familie immer wieder gegenwärtig, besonders ostentativ in den bilderschaffenden Bereichen (zum Beispiel in der Werbung).

Im Rhein-Main-Mosel-Gebiet sind in Gräbern Plastiken kleiner Hunde gefunden worden. Man geht davon aus, daß es sich um Verbildlichungen des sogenannten Torfhundes (*canis aureus palustris*¹⁶⁹) handelt, der dem Spitz an Größe und Aussehen ähnelt und deshalb auch „Torfspitz“ genannt wird¹⁷⁰. Vielleicht zielt Martials *catella Gallica* auf jene Kleinhunde¹⁷¹. Ein brav auf den Hinterläufen sitzender Terrakottahund aus einem Grab von Pachten blickt vielsagend nach unten¹⁷². Bei einem ebenfalls aus einem der dortigen Gräber stammenden, ganz auf dem Boden kauenden Hund fühlt man sich an den der Epona aus der Sammlung Guillon in Leiden (Kat.-Nr. 9) erinnert¹⁷³. Die kleinen Hunde im Schoß der Muttergottheiten werden solche Haushunde sein, und somit wäre auch erklärlich, warum sie bei den Muttergottheiten und letztthin dann auch bei Epona begegnen können. Sie sind gewiß keine chthonischen Symbole, auch wenn sie gelegentlich in Gräbern auftauchen¹⁷⁴. Der schnelfüßige, scharfspürende Hund war den gallischen Gutsherren auf der Jagd (zum Beispiel Hasenjagd) unentbehrlich. Auf einem Relief aus Neuwegen in Trier (wohl erste Hälfte 3. Jahrhundert n. Chr.)

ist der vornehme Jäger zu Pferde zusammen mit seinem Hund und einem Diener auf der Treibjagd zu sehen¹⁷⁵. Ganz ähnlich scheint der Hund die Göttin auf dem schon erwähnten Relief in Hechingen zu begleiten. Auch bei den altgallischen Waldgöttern, die die *interpretatio Romana* mit Silvanus¹⁷⁶ und Sucellus (der „Schlegelgott“ mit Hammerzepter) gleichgesetzt hat, ist der auf einigen Reliefs neben dem Gott abgebildete Hund nicht als „chthonisches Symbol“, sondern als dessen ständiger Begleiter im Wald zu verstehen¹⁷⁷. In allen diesen Bildern wird die Bedeutung des Hundes bei den Galliern greifbar. Im Privathaus erfreute sich der Hund wegen seiner Anhänglich-

¹⁶² F. Winter, Stilzusammenhänge in der römischen Skulptur Galliens und des Rheinlandes. Bonner Jahrbücher 131, 1926, 2 f. Taf. I 1. – G. Gabelmann, Die Typen der römischen Grabstelen am Rhein. Bonner Jahrbücher 172, 1972, 124 Abb. 31, 137 Nr. 40. – E. Künzl, Kunst und Kunsthandwerk. In: Cüppers (Anm. 92) 172 Abb. 79.

¹⁶³ G. Rupprecht, Selzen. In: Cüppers (Anm. 92) 549 f. Abb. 477.

¹⁶⁴ H. Bernhard, Die Zivilstadt Speyer. In: Cüppers (Anm. 92) 560 Abb. 490.

¹⁶⁵ G. Coulon, Les Gallo-Romains II (Paris 1990) 161 (Abb.). – Vgl. auch Knabenstatue mit Hund (Weihstatue aus dem Heiligtum von Tremblois) in Saint-Germain-le-Rocheux (Côte-d'Or); Abb. in: Ferdière (Anm. 159) 162 Abb. (l.). – Léséleuc (Anm. 108) 136 Nr. 105 Taf. V 2.

¹⁶⁶ Koch/Sichtermann (Anm. 122) Abb. 57; 65; 107; 110; 564.

¹⁶⁷ Martialis 1, 109.

¹⁶⁸ Koch/Sichtermann (Anm. 122) Abb. 65.

¹⁶⁹ O. Keller, Die antike Tierwelt I (Leipzig 1909) 92. – F. Orth, RE XVI (1913) 2543.

¹⁷⁰ H. Polenz, Laténezeitlicher Hundeplastiken aus Süd- und Rheinhessen. Fundberichte aus Hessen 14, 1974, 256; 275 f.

¹⁷¹ Martialis 14, 198.

¹⁷² G. Weisgerber, Zu den Terrakotten im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken, Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland 21 (1974) 80 Taf. 11,1. – K. Kell, Das römische Brandgräberfeld von Dillingen-Pachten (Saarbrücken 1994) 30, 137 Abb. 29, 171 Taf. 33.

¹⁷³ In der Urne wurde eine datierbare röm. Münze (77 n. Chr.) gefunden: Kell (Anm. 172) 59 Grab 236, 131 Abb. 17, 138 Abb. 32 Taf. 79,20.

¹⁷⁴ In den Gräbern fanden sich auch andere Tierfigürchen, z. B. ein Haushuhn: Kell (Anm. 172) 136 Abb. 28.

¹⁷⁵ H. Heinen, Trier und das Trevererland in römischer Zeit. 2000 Jahre Trier I (Trier 1985) 169 Abb. 59.

¹⁷⁶ Vgl. Wissowa (Anm. 26) 170 f.; 213.

¹⁷⁷ J. B. Keune, Sucellus. RE VII (1931) 517; 520-535. – Léséleuc (Anm. 108) 58 Nr. 2 Taf. I. – Green (Anm. 138) 167 Abb. 7,3 (Sucellus), 179 Abb. 7, 10 (Silvanus).

keit einer hohen Wertschätzung (Unterhaltungs- und Liebeswert). Aufgrund dieser hervorgehobenen soziokulturellen Stellung übernehmen die Muttergottheiten auch dessen Schutz.

Es ist abschließend noch einmal festzuhalten, daß die durchaus variablen Nebenattribute, die bei Epona feststellbar sind, signalisieren, daß sich deren Bedeutung nicht ausschließlich nur auf das Pferd oder allgemein die Reit- und Zugtiere beschränken läßt, sondern ihre Fruchtbarkeit spendenden und Schutz jedweder Art gewährenden Funktionen hier und da individuell erweitert worden sind. Eine große Zahl der Eponareliefs stammt aus antiken Gutshöfen¹⁷⁸. Gerade dort ist eine individuelle Erweiterung von Eponas Wirkungskreis zu erwarten. Wie schon der Bildtypus der thronenden Matrone (Reichstypus) augenfällig offenbart, näherte sich Epona stark einer Muttergottheit an. Der Fund einer Eponaterrakotte im „Haupttempel A“ des sakralen Bezirks im Trierer Altbachtal, in welchem – nach den Funden zu urteilen – bevorzugt Muttergottheiten verehrt wurden, mag diese Aussage zusätzlich erhärten¹⁷⁹. Die Eponabilder mit Schoßhund sollten in diesem Zusammenhang gesehen werden. Der Hund war ein dem Hausherrn mannigfaltig nützliches Tier, das wie das Pferd dem Schutz der Göttin unterstellt wurde, um seinen Fortbestand zu sichern. Ein Fruchtbarkeitsaspekt sollte dabei nicht ausgeklammert werden. Denn es ist doch sehr wahrscheinlich, daß über den Hund die Hoffnung auf immer sich erneuernde Fruchtbarkeit ausgedrückt werden sollte, die sich sicher nicht ausschließlich nur auf die Pferde im Stall bezog. Die Menimani (Stele des Blussus) ist diesbezüglich eine Offenbarung, denn sie zeigt uns die Gemahlin eines reichen Mannes, die im Bildtypus einer Muttergottheit mit alledem, was ihr zu Lebzeiten wichtig war – und dazu gehört auch der kleine vierbeinige Liebling –, dargestellt wurde. Vermutlich ist diese ideale Verbildlichung Ausdruck für die Hoffnung auf ein adäquates Leben im Jenseits.

Es gibt bisher keine Hinweise, daß der Göttin Epona auch Hunde geopfert wurden. Im Eponatempel im Trierer Altbachtal sind jedenfalls weder derartige Weihstatuetten mit Opferhunden wie im Sequanaheiligtum (Côte d’Or)¹⁸⁰ noch Hundeknochen gefunden worden. Geborgen wurden

im Schutt des Tempelinneren nur Terrakotten von Muttergottheiten mit Schoßhund sowie ein tönernes Pferdchen¹⁸¹.

Epona und Straßburg

Über den Fundort der Epona aus der Sammlung Scheuermann können keine Angaben mehr gemacht werden, da der Sammlungskatalog, den Wilhelm Scheuermann nach archäologischen Richtlinien angelegt und nachweislich 1943 nach Straßburg gebracht hat, seit der Beschlagnahme seines Eigentums (1945) in Straßburg verschollen und bisher vom Verfasser trotz intensiver Suche nicht aufgefunden werden konnte. Die Statuette kann einerseits als Motiv in ein Heiligtum (*templum*), in dem Epona verehrt wurde, gelangt sein, doch ist dies nicht zwingend, denn auch im privaten Bereich (Ställe der *villae rusticae*) sind Eponabilder archäologisch belegt; andererseits ist nicht auszuschließen, daß die Figur in sekundärer Verwendung eine Grabbeigabe war¹⁸² beziehungsweise von Scheuermann in einem Grab entdeckt wurde. In Stützheim beispielsweise wurden Gräber einer Nekropole des 3. Jahrhunderts n. Chr., die bei Straßenbauarbeiten (1900) aufgerissen worden waren, von ihm ausgeräumt. Auch ein solcher, eher seltener Fall begründet keinen chthonischen Aspekt: Epona ist als zu

¹⁷⁸ Euskirchen (Anm. 24) 741 Kat.-Nr. 4 (Meursault); 746 Kat.-Nr. 21 (Loisa); 749 Kat.-Nr. 29 (Bierre-les-Semurs); 759 Kat.-Nr. 62 (Echternach/Luxemburg); 762 Kat.-Nr. 71 (Gross Sachsenheim); 763 Kat.-Nr. 72-73 (Brackenheim/Hausen a. d. Zaber); 764 f. Kat.-Nr. 76-77 (Mittelstadt); 792 Kat.-Nr. 171 (Marienfels). – Fellendorf-Börner (Anm. 26) 83 Nr. 1 (Aspach); 84 f. Nr. 2-4 (Brackenheim/Hausen a. d. Zaber); 86 Nr. 5 (Bretten); 92 Nr. 8 (Freiberg a. Neckar); 105 Nr. 22 (Reutlingen); 110 Nr. 26; 123 Nr. 39 (Walheim).

¹⁷⁹ Bruchstück mit beiden Füßen bis zum Schoß: S. Loeschcke, Der Tempelbezirk im Altbachtale zu Trier II (Berlin 1942) 88 f. Nr. 2, 166 f. Taf. 22,4.

¹⁸⁰ Das Sequana-Heiligtum war von augusteischer Zeit bis offenbar noch ins späte 4. Jahrhundert n. Chr. in Nutzung, wie in jene Zeit datierende Münzen in einer Gefäß-Weihgabe evozieren: J. B. Keune, Sequana. RE IV (1923) 1637 f.

¹⁸¹ Gose (Anm. 41) 22.

¹⁸² Aus einem Brandgrab in Bavy (Nord) stammt das Fragment einer Eponaterrakotte (heute Musée de Bavy): J. R. Terrisse, Notes d’archéologie. Ogam 10, 1958, 418 f. Taf. LXXXV 4-5. Auch die Eponaterrakotte von *Contiomagus/Pachten* ist in einem Grab gefunden worden (Kat.-Nr. 6).

Lebzeiten bevorzugte Schutzgöttin des Verstorbenen (*eques*) von den Angehörigen dazugelegt worden¹⁸³. Denkbar wäre letztlich auch, daß er die Figur im Sommer 1899 auf dem Koepfel entdeckt hat, auch wenn sie nicht in seinem für die Straßburger Altertumsgesellschaft angelegten Fundbericht auftaucht.

Die Fundorte der erfaßten Eponaterrakotten zeigen ein beachtliches Verbreitungsgebiet an. Für diese weite Streuung haben vor allem das römische Heer und letztlich die von den Römern angelegten Verkehrswege gesorgt. Es ist also gut möglich, daß ein Soldat die Epona der Sammlung Scheuermann in die Gegend von *Argentoratum* gebracht hat. Epona war in dieser Gegend unmittelbar am Oberrhein präsent: In Alt-Straßburg und im Vorort Königshofen ist der Eponakult durch Denkmäler bezeugt¹⁸⁴. Auf dem 1924 in einer Mauer des Straßburger Münsters entdeckten Architravblock (3. Jahrhundert n. Chr.), den J. Hatt viel zu früh ansetzte (Ende 1./2. Jahrhundert n. Chr.), erscheint Epona im gallischen Typus (Pferd im Paßgang) auf den zwei äußeren der drei Metopen, während auf der mittleren ein großer Mercurkopf abgebildet ist¹⁸⁵. Da die Fundstelle innerhalb der Mauern von *Argentoratum* (Westteil der Ill-Insel) liegt, läßt sich vermuten, daß es eine steinerne Aedicula gegeben hat, in der auch die Göttin verehrt wurde. Robert Forrer stellt ein in Mussig-Vincenz (südlich von Straßburg) entdecktes Eponarelief vor, auf dem die Göttin frontal auf nach rechts im Paßgang schreitenden Pferd thront¹⁸⁶.

Ein vollständiges Corpus der Eponadenkmäler gibt es noch nicht. Nach den von S. Boucher und M. Euskirchen erfaßten Objekten liegt die Zahl der gesicherten Eponabilder noch knapp unter zweihundertfünfzig. Die Epona Scheuermann vertritt dabei eine Sondergruppe des gallischen Typus (Epona mit Hund im Schoß). Nach dem gegenwärtigen Stand (Katalog) umfaßt diese etwa ein Dutzend Bildwerke; die Mehrzahl davon bilden Terrakotten.

Katalog der Eponadarstellungen mit Hund

1 Holzstatuette

Eiche, Fragment H. 16 cm. – Vierbeiner: Kopf des Tieres (wohl ein Hund) fehlt. Sterckx: „Un chiot sur les genoux“; dagegen Euskirchen 772: „ein Hündchen im Schoß“, 776: „ein kleines vierfüßiges Tier“. – FO: aus römischem Brunnen bei Saint Saloine nahe den antiken Thermen. – AO: Saintes, Musée Archéologique, Inv. 49530.

Lit.: J. B. Keune in: RE XI (1907) 239; Sterckx (Anm. 21) 34 Nr. 287. – Euskirchen (Anm. 24) 772, 776 Kat.-Nr. 113. – S. Boucher in: LIMC V 1 (1990) 989 Nr. 83; V 2 (1990) Abb. 83.

2 Steinstatuette

Kalkstein, Fragment H. 30 cm; B. 30 cm. – Vierbeiner: Hund. – FO: bei der Pfarrkirche von Rouillac, um 1886. – AO: Rouillac (Dép. Charente), Hôtel de ville, Inv. 45888.

Lit.: Léséleuc (Anm. 90) 93 Nr. 44 Taf. VI 44. – Sterckx (Anm. 21) 34 Nr. 282. – Euskirchen (Anm. 24) 776 Nr. 114.

3 Steinstatuette

Kalkstein, H. 45 cm; B. 48 cm. – Vierbeiner: kopflos, ein Hund, auf den Hinterläufen sitzend, frontal zum Betrachter ausgerichtet. – FO: Dalheim, *vicus Ricciacum*. – AO: Luxembourg, Musée National d'Histoire et d'Art, Inv. 237.

Lit.: G. Welter, Das römische Luxemburg. Jahrbuch der Gesellschaft für Lothringische Geschichte und Altertümer 6, 1914, 228 Abb. 4. – Sterckx (Anm. 21) 25 Nr. 130-134. – Euskirchen (Anm. 24) 777 f. Kat.-Nr. 117, 646 Abb. 15,4 (Skizze: dort ist jedoch kein Tier eingezeichnet).

¹⁸³ Euskirchen (Anm. 24) 726 f.

¹⁸⁴ R. Forrer, Das Mithra-Heiligtum von Königshofen bei Straßburg (Stuttgart 1915) 7 Nr. 31 (Eponasteinaltar). – Forrer, *L'Alsace romaine* (Strasbourg 1935) 1249 f. Abb. 229.

¹⁸⁵ Musée Archéologique de Strasbourg, Inv. 34775 (im Achille-Baumann-Saal ausgestellt): R. Forrer, *L'Alsace* (Anm. 184) 160 f. – Schleiermacher (Anm. 26) 142 Nr. 46. – J. J. Hatt, *Strasbourg romain* (Strasbourg 1980) 218. – S. Boucher, LIMC V 2 (1990) 627 Abb. 214. – Euskirchen (Anm. 24) 653 Abb. 19,2, 785 f. Kat.-Nr. 145

¹⁸⁶ R. Forrer, Un sanctuaire d'Épona et une station romaine à Mussig-Vincenz. *Cahiers d'archéologie et d'histoire d'Alsace* 3, 1921, 1250 ff. Abb. 230. – R. Forrer, *L'Alsace* (Anm. 184) 160 Taf. XXXV. – Schleiermacher (Anm. 26) 142 Nr. 49. – Euskirchen (Anm. 24) 784 Kat.-Nr. 141 (3. Jahrhundert n. Chr.).

4 Terrakottastatuette

Weißer Ton, Fragment B. 10 cm. – Vierbeiner: wohl ein Hund: „tenant une rosace et des fruits“ (Sterckx); „mit beiden Händen wohl ein Tier sowie kleine Früchte und Blumen im Schoß haltend“ (Euskirchen). – FO: wohl Clermont-Ferrand.

Lit.: Sterckx (Anm. 21) 24 Nr. 116. – Euskirchen (Anm. 24) 777 Nr. 115.

5 Terrakottastatuette [Abb. 6]

Roter Ton (weiß engobiert), H. 15 cm. – Vierbeiner: Hund. – FO: unbekannt, Geschenk von Pfarrer Müller aus Boppard, 19. Jahrhundert. – AO: RLM Bonn, Inv. A 698.

Lit.: Reinach (Anm. 23) 186 f. Nr. 58 (Zeichnung). – H. Lehner, Führer durch das Provinzialmuseum in Bonn I (Bonn 1915) 70 f. – Magnen/Thevenot (Anm. 50) 74 Nr. 73 Taf. 14 (u.). – Sterckx (Anm. 21) 22 Nr. 96. – Euskirchen (Anm. 24) 645-646 Abb. 15,3 (Skizze); 777 f. Nr. 118. – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 989 Nr. 99; V 2 (1990) Abb. 99.

6 Terrakottastatuette [Abb. 3]

Brauner Ton (Reste weißer Engobe nicht nachgewiesen), Fragment H. 12 cm. – Vierbeiner: Hund. – FO: 1860 in Herrnsheim nordwestlich von Alt-Worms, „beim Ausheben einer Grube“ (Grab einer Nekropole?). – AO: Mannheim, Reiss-Engelhorn-Museen, ohne Inv.-Nr.

Lit.: S. Reinach, Revue archéologique 33, 1898, 193 Nr. 48 a. – Sterckx (Anm. 21) 38 Nr. 175. – Euskirchen (Anm. 24) 778 Nr. 119. – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 989 Nr. 92.

7 Terrakottastatuette

Roter Ton, Fragment H. 8 cm; B. 7,5 cm. – Vierbeiner: Hund; Kopf der Epona inzwischen verloren. – FO: Worms, bei Ausgrabungen römischer Häuser, 1880-1884. – AO: Worms, Museum im Andreasstift, Inv. R 4895.

Lit.: A. Weckerling, Die Römische Abteilung des Paulus-Museums der Stadt Worms I (Worms 1885) 45 Taf. I 4 (Skizze mit Kopf). – Reinach (Anm. 23) 184 Nr. 48 (Zeichnung mit Kopf). – Sterckx (Anm. 21) 38 Nr. 340. – Euskirchen (Anm. 24) 778 Nr. 120. – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 989 Nr. 97 a.

8 Terrakottastatuette

Roter Ton, weiß engobiert, Fragment H. 10 cm; B. 8 cm. – Vierbeiner: Hund. – FO: Worms, bei Ausgrabungen römischer Häuser, 1880-1884. – AO: Worms, Museum im Andreasstift, Inv. R 4894.

Lit.: A. Weckerling, Die Römische Abteilung des Paulus-Museums der Stadt Worms I (Worms 1885) 45 Taf. I 5 (Skizze). – Reinach (Anm. 23) 184 Nr. 49. – Euskirchen

(Anm. 24) 778 Nr. 121. – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 989 Nr. 97 b.

9 Terrakottastatuette [Abb. 4]

Weißer Ton, Fragment H. 13,1 cm; B. 8,3 cm. – Vierbeiner: Hund. – FO: angeblich Baarlo (Niederlande), vor 1873/74. – AO: Leiden Rijksmuseum van Oudheden, Inv. GL 247 (ehemals Sammlung Charles Cuillon/Roermond).

Lit.: C. Guillon, Catalogues des diverses collections déléisées. Catalogue des antiquités romaines, germanes, celtiques et du Moyen-Age (Ungedr. Manusk. im Rijksmuseum van Oudheden Leiden, Roermond 1874) 35 Nr. 549 oder 550. – Sterckx (Anm. 21) 22 Nr. 83. – van Boekel (Anm. 100) 308 f. Abb. 26. – Euskirchen (Anm. 24) 793 Kat.-Nr. 174, 655 Abb. 20,5 (Skizze). – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 989 Nr. 106; V 2 (1990) Abb. 106.

10 Terrakottastatuette [Abb. 4]

Rötlich-gelber Ton, Reste weißer Engobe, H. 14,4 cm; B. 9,3 cm. – Vierbeiner: Hund rechts nur noch ganz umrißhaft erkennbar, links wohl ein Korb. – FO: angeblich Baarlo (Niederlande), vor 1873/74. – AO: Leiden, Rijksmuseum van Oudheden, Inv. GL 248 (ehemals Sammlung Charles Guillon/Roermond).

Lit.: C. Guillon, Catalogues des diverses collections déléisées. Catalogue des antiquités romaines, germanes, celtiques et du Moyen-Age (Ungedr. Manusk. im Rijksmuseum van Oudheden Leiden, Roermond 1874) 35 Nr. 549 oder 550; Magnen/Thevenot (Anm. 50) Kat.-Nr. 74 Taf. 13,2. – Sterckx (Anm. 21) 22 Nr. 84. – Van Boekel (Anm. 100) 307 Abb. 25. – Euskirchen (Anm. 24) 778 Nr. 122

11 Terrakottastatuette

Brauner Ton, weiß engobiert, H. 12 cm; B. 10,5 cm. – „Epona respiciens“ beziehungsweise Epona auf Pferderücken lagernd (zum Typus vgl. Epona in Allerey/Côte d’Or: E. Thevenot, Antiquité classique 18, 1949, 388 Nr. 20 Taf. II 1, sowie Epona aus Bâgé-la-Ville in Paris: LIMC V 2, 1990, 623 Abb. 114). – Vierbeiner: wohl ein Hund, ursprünglich mittels zwei Zapfen im Schoß befestigt, verloren, nur noch die zwei Zapfenlöcher sichtbar. – FO: Trier, Olewiger Straße, zusammen mit Gladiatorenkampfterrakotte. – AO: RLM Trier, Inv. ST 11277.

Lit.: S. Loeschcke, Trierer Zeitschrift 5, 1930, 173 Taf. VI 2. – Euskirchen (Anm. 24) 786 Kat.-Nr. 146.

12 Terrakottastatuette [Abb. 12]

Heller Ton (cremefarben), Fragment H. 11,1 cm; B. 11,6 cm. – Vierbeiner: Hund, kopflos, mittels der Terrakotte der Sammlung Guillon (Kat.-Nr. 9) eindeutig als solcher identifizierbar. – FO: Marienfels, 1849, „dans la ville romaine de Marienfels“ (Reinach), sicher das Gelände des

römischen Kastells. – AO: Wiesbaden, Museum, Sammlung Nassauischer Altertümer, Inv. 5432.

Lit.: J. Becker, Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie, Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 26, 1858, 96 f. – Reinach (Anm. 23) 186 Nr. 55. – Sterckx (Anm. 21) 30 Nr. 225. – Euskirchen (Anm. 24) 792 Kat.-Nr. 171.

13 Terrakottastatue

Fragment H. 11,8 cm; B. 11,3 cm. – Vierbeiner: Hund. – FO: Dillingen-Pachten, Margarethenstraße, Grabfund. – AO: Saarbrücken, Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte, Inv. 1962:020-023.

Lit.: Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland 11, 1964, 15 Abb. 4. – G. Weisgerber, Zu den Terrakotten im Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Saarbrücken, Bericht der Staatlichen Denkmalpflege im Saarland 21, 1974, 82 Taf. 12,3.

14 Terrakottastatue

[Abb. 2]

Brauntonig (helleres Braun), geringe Reste weißer Engobe, H. 15 cm; B. 10,6 cm; T. max. 3,2 cm. An der Basis (H. 2 cm; L. 5,3 cm) unten rechts Bruchstelle (wohl neueren Datums), die sich bis in das Pferd hineinzieht; eine weitere ist am Hinterkopf der Reiterin (links), Klebstellen und Gipskittungen am Pferd Kopf. – Vierbeiner: Hund. – FO: unbekannt (vielleicht Unterelsaß). – AO: Privatbesitz G. Scheuermann (ehemals W. Scheuermann, Straßburg-Berlin). Inv.-Nr. verschollen.

Lit.: Unpubliziert.

15 Steinrelief

[Abb. 8]

Lokaler Sandstein H. 36 cm; B. 29 cm; T. 5 cm. – Der obere Teil des gebrochenen Reliefs wurde Anfang des 19. Jahrhunderts restauriert. – Vierbeiner: Hund. – FO: „bei Alt-Trier“, vor 1812, dann Sammlung Dorow. – AO: RLM Trier, Inv. 1938,2667.

Lit.: J. Becker, Beiträge zur römisch-keltischen Mythologie, Jahrbücher des Vereins von Altertumsfreunden im Rheinlande 26, 1858, 94 ff. Nr. 4. – Reinach (Anm. 23) 180 f. Nr. 37. – Léséleuc (Anm. 90) 94 f. Nr. 45 Taf. VI. – Sterckx (Anm. 21) 21 Nr. 72. – Binsfeld (Anm. 69) 40 f. Kat.-Nr. 63 Taf. 18. – Euskirchen (Anm. 24) 645, 647 Abb. 16, 777 Kat.-Nr. 116. – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 987 Nr. 36.

16 Steinrelief

Vierbeiner: zusammengekauerter Hund. – FO: Arlon. – AO: Arlon, Musée de Grandcourt.

Lit.: S. Reinach, Revue archéologique 40, 1902, 236 Abb. 8 (Foto). 9 (Zeichnung). – Magnen/Thevenot (Anm. 50) 105. – Sterckx (Anm. 21) 21 Nr. 77. – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 988 Nr. 66.

17 Steinrelief

[Abb. 7]

Jurakalkstein, H. 63 cm; B. 53,5 cm. – Vierbeiner: unzweifelhaft ein Hund. „Un quadrupède (petit chien?) aujourd’hui mutilé, est assis sur ses genoux“ (Wilhelm). – FO: Medingen, 1845. – AO: Luxembourg, Musée National d’Histoire et d’Art, Inv. 28319.

Lit.: S. Reinach, Revue archéologique 40, 1902, 236 Abb. 10 (Zeichnung mit Kopf). – Wilhelm (Anm. 110) 49 f.; Abb. S. 112 Nr. 315. – Sterckx (Anm. 21) 30 Nr. 230. – Toynebee (Anm. 110) Abb. 94. – Euskirchen (Anm. 24) 798 Nr. 193. – S. Boucher, LIMC V 1 (1990) 991 Nr. 142; V 2 (1990) 623 Abb. 142.

Abkürzungen

- CIL = Corpus inscriptionum Latinarum I ff. (Berlin 1863 ff).
 FHG = Fragmenta historicorum Graecorum I-V (Paris 1841-1938).
 InscrIt = Inscriptiones Italiae (Roma 1931 ff.).
 LIMC = Lexikon iconographicum mythologiae classicae I-VIII (Zürich 1981-1997).
 RE = Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft (Stuttgart 1893-1980).
 RGA = Reallexikon der germanischen Altertumskunde² 1 ff. (Berlin 1973 ff.).

Abbildungsnachweis

- Abb. 1** Stadtarchiv Straßburg (Anm. 1) 22 Z 1 Nr. 2.
Abb. 2 Verfasser.
Abb. 3 Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim, Foto A 589.
Abb. 4 Rijksmuseum van Oudheden Leiden, Foto T 1056.
Abb. 5 Rijksmuseum van Oudheden Leiden, Foto T 1055.
Abb. 6 Rheinisches Landesmuseum Bonn.
Abb. 7 Musée National d’Histoire et d’Art Luxembourg, Foto 11080.
Abb. 8 H. Thörnig, RLM Trier, Foto RD 1958,182.
Abb. 9 Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, Foto R 5914.
Abb. 10 nach: Hatt 1986 (Anm. 115) 337 Abb. 4.
Abb. 11 nach: Lange (Anm. 84) 190 Taf. 18 Ser. 158.
Abb. 12 Museum Wiesbaden, Foto A 8/55 Neg. 7.
Abb. 13 nach: Lange (Anm. 84) 190 Taf. 18 Ser. 157.
Abb. 14 H. Thörnig, RLM Trier, Foto RC 1956,159.
Abb. 15 H. Thörnig, RLM Trier, Foto RC 1956,161.

Anschrift des Verfassers

Fischerinsel 9, 10179 Berlin.